

1892. 5/I

HL

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Batkauer-Boulevard Nr. 34.

## Die Neujahrskundgebungen.

Die übliche Neujahrsglutulation der liberalen Partei beim Ministerpräsidenten hat gestern stattgefunden. Die hierbei gehaltenen Reden entsprachen der Situation: sie waren ernst und wie von einem Hauch von Besorgniß umhüllt. Man verkennt eben weder in der liberalen Partei noch innerhalb der Regierung den schweren Ernst der Situation. Seit einigen Tagen wurde wohl mit absichtlicher Besonnenheit die Nachricht verbreitet, Ministerpräsident W e k e r l e werde diesen Anlaß dazu benützen, den unfreundlichen Eindruck zu paralysiren, den seine letzten parlamentarischen Auslassungen in den Reihen der Nationalpartei hervorgerufen. Wer derartige Hoffnungen hegte, wird durch die Rede W e k e r l e's enttäuscht werden. Der Ministerpräsident sprach weder über die allgemeine parlamentarische Situation, noch über das gegenseitige Verhältnis der Parteien. Seine Bemerkung, daß die liberale Partei von jeder Exklusivität frei sei und das starke Parteiregime nicht zu ihren Grundzügen rechne, ist zu allgemein gehalten, als daß sie in dem Sinne gedeutet werden könnte, der Ministerpräsident hätte der nationalen Partei auch nur die geringste Avance geboten. Ueber die Nationalitätenpolitik und über die im Lande immer mehr um sich greifende ultramontane Agitation machte W e k e r l e einige sehr bemerkenswerthe Äußerungen. Seine Erklärung, die Regierung sei für den Nothfall auch bereit, gegen die Nationalitätenhege mit Ausnahme-maßregeln hervorzutreten, wird im ganzen Lande vermerkt werden. Diese Äußerung ist umso auffälliger, weil bisher die Ausschreitungen einiger Agitatoren allgemein nicht für so ernst angesehen wurden, daß man gegen dieselben das schwere Geschütz von Ausnahme-maßregeln für nothwendig erachtet hätte. Was Dr. W e k e r l e über die kirchenpolitischen Fragen und über die ultramontane Agitation sagte, verdient ebenfalls die höchste Beachtung. Er erwähnte nicht ausdrücklich die einzelnen Reformfragen, in seiner Rede kommt das Wort Civilehe nicht vor: aber er berief sich auf die Totalität seines vor einigen Wochen abgegebenen Programms, auf dessen Grundlage die Regierung stehe, bezüglich dessen sie nicht feilsche und unterhandle. Das ist ein mannhafte Wort, in die gehörige Form gegossen. Auch nicht ein einziges Wort sprach Dr. W e k e r l e über gewisse Symptome innerhalb der liberalen Partei, über welche in den letzten Wochen viel Druckerchwärze verbraucht wurde. Im Ganzen war die Rede W e k e r l e's vorsichtig, maßvoll und affektirte nicht im mindesten eine Siegeszuversicht, die in der allgemeinen Lage absolut nicht begründet war. Die Aufnahme, die seine Rede gefunden, soll — wie Anwesende erzählen — herzlich und warm gewesen sein, wenn sich auch die Mitglieder der liberalen Partei keinem gemachten Enthusiasmus hingaben. Aus Jókai's Rede ist der Hinweis auf das Verhältniß zwischen Krone und Nation hervorzuheben. Diese Worte des berühmten Dichters werden großes Aufsehen machen. Der Ministerpräsident berührte in seiner Erwiderung dieses Thema mit keiner Silbe. Auch in B u s b a c h's Ansprache an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses sind Andeutungen zu finden, die sich mit dieser, in der letzten Zeit viel ventilirten Frage beschäftigen.

Im Klub der Nationalpartei wurden — in Abwesenheit des Grafen Apponyi — gleichfalls Gratulationsreden gehalten, die jedoch kein bemerkenswerthes Moment bieten. Umso interessanter war die gehaltvolle Emunziation des Präsidenten der U n a b h ä n g i g k e i t s p a r t e i, Karl C ö t v ö s, der in seiner Erwiderung auf die Ansprache Julius J u s t y's auf den E r n s t d e r L a g e aufmerksam machte, der sich zunächst in der Eingrenzung des Hofes, dann aber in der Klärung und Konzentration der

reaktionären Elemente, in dem Auftauchen des Konfessionalismus manifestirt. Das Vorgehen des katholischen Klerus gegenüber dem Gesetzartikel 53 v. J. 1868 würde, sagt C ö t v ö s, unter anderen Umständen eine Empörung, eine Rebellion genannt werden. Er bat die Parteimitglieder, in den Beratungen, ja selbst in den Privatdiskussionen Alles zu vermeiden, was die Empfindlichkeit der Konfessionen verletzen könnte, und drückte seine Ueberzeugung aus, daß die Fusion der auf staatsrechtlicher Grundlage stehenden Parteien heute noch größere Uebel abzuwenden vermöchte.

## Die Gratulationsreden.

Die in Budapest weilenden und auch zahlreiche aus der Provinz zum Neujahrstage hieher gekommene Mitglieder der liberalen Partei des Reichstags versammelten sich gestern Vormittags um 10 Uhr in den Räumen des liberalen Klubs. Ehe die Versammelten sich zum Ministerpräsidenten begaben, begrüßte August P u l s t y im Namen der Partei den Parteipräsidenten Baron Friedrich Podmaniczky. Pulszky gab dem festen Vertrauen der Partei zum Leiter ihrer Klubberatungen Ausdruck. Die ohne künstliches Gefüge durch die Uebereinstimmung der Ueberzeugungen zusammengehaltene Partei gehe in der neuen Session schwierigen Aufgaben entgegen, aber das mannhafte Selbstbewußtsein, die Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit, von welcher sich die Partei auch bisher leiten ließ, bürgen dafür, daß der Erfolg nicht ausbleiben werde; Gott gebe, daß der Parteipräsident häufig Gelegenheiten haben möge, einhellige Beschlüsse der Partei anzuzusprechen. (Lebhafte Oheurrufe.) Baron P o d m a n i c z k y dankte für die Vertrauensfundgebung. Auch er sehe der Zukunft mit Zuversicht entgegen. Wohl wisse er, daß große Ideen nicht plötzlich durchgeführt werden können; es kommen auch abweichende und doch zu respektirende Ansichten zum Ausdruck, was das Zustandekommen des Werkes verzögert, demselben jedoch schließlich eine um so festere Grundlage verleiht. (Lebhafte Beifall.) Wenn die Partei zusammenhalte, werde sie im Stande sein, hinsichtlich der wichtigsten Prinzipien diejenige Richtung einzuhalten, die nach der Ueberzeugung der Partei zum Wohle des Vaterlandes führt. Schon Seneca sagte: „Leben heißt kämpfen“. Auch die Partei kämpfe mit Begeisterung für große Prinzipien; ihr Sieg werde das Vaterland mit starker Hand und vollen Ernstes vorwärts führen.

Nachdem die lebhaften Oheurrufe, welche dieser kurzen Rede folgten, verklungen waren, begaben sich die Parteimitglieder in einer langen Wagenreihe nach Ofen in das Palais des Ministerpräsidentens.

## Beim Ministerpräsidenten.

Alle die Mitglieder der Partei im großen Saale versammelt waren, traten unter enthusiastischen Oheurrufen der Versammelten Ministerpräsident W e k e r l e und die Minister Baron Géza F e j e r v á r y, Graf Albin C s á k y, Desider Szilágyi, Graf Andreas B e t h l e n, Emerich J o s i p o v i c h, Béla U n k á c s und Karl H i e r o n y m i ein.

Als nach den Oheurrufen, mit denen die Minister begrüßt wurden, Ruhe eingetreten war, richtete

## Moriz Jókai

an den Ministerpräsidenten die Begrüßungsansprache. Er erklärte, daß er sich diesem ehrenvollen Auftrage der Partei freudig unterziehe, da er noch ein Zeuge früherer Zeiten sei und ein Zeitgenosse jener Männer war, die seit der ersten Morgenröthe der liberalen Aera die Verwirklichung ihres Ideals anstrebten. Dieses Ideal ist die Neubildung, das Emporblühen und die Sicherung eines ungarischen nationalen Staates auf liberaler und zeitgemäßer Grundlage.

Die Ueberführung aller dieser drei Aufgaben aus dem Reiche der Ideen auf das Gebiet der Thaten — fuhr der Redner fort — war das Werk nicht der letzten verflorenen Vergangenheit, sondern eines halben Jahrhunderts, und dieses Werk ist nicht vollendet, die Arbeit dauert unausgesetzt fort. Die meisten jener Geister, die diese Arbeit geschaffen, sind schon eingelebt zu dem Herrn. Aber an ihre Stelle, die aus den Reihen geschwunden, sind neue Geister getreten, die ihren Platz ausgefüllt, und unter ihnen ist Du der Erste, der Starke. (Beifall.) Berrichte es als einen Sieg, daß die Alten, die noch weiter kämpfen, alle Dir zur Seite stehen, indem sie in ihren Prinzipien und in ihren Bestrebungen starr

bereit sind mit den arbeitsfähigen, thätkräftigen und talentvollen Vertretern der neuen liberalen Generation.

Das Ideal eines ungarischen nationalen Staates schließt es nicht aus, daß Ungarn mit dem liberalen konstitutionellen Oesterreich eng verknüpft sei unter der Herrschaft eines gemeinsamen Monarchen, ja die Sicherung unseres Landes vordringt diese Aufgabe uns. Nur auf sich selbst gestützt, kann ein Land, das den mächtigsten Strömungen im Wege steht, hier entweder gar nicht oder nur um den Preis großer, die Kräfte verzehrender Opfer aufrecht bleiben, und wir müssen es anerkennen, daß in der Neupolitik auch Oesterreich Stand hält und sowohl seine Regierung als seine Legislative die uns gegenüber übernommenen Verpflichtungen treu hält. In unserer gemeinsamen auswärtigen Politik setzen wir die Existenzinteressen Ungarns vertreten und zur Geltendmachung dieser Interessen sind wir dem Friedensbund beigetreten. Wer aber das Ziel will, muß auch die Mittel wollen, und das Mittel einer kräftigen auswärtigen Politik ist eine wohlorganisirte Armee. In dieser Hinsicht haben wir im Einvernehmen mit Oesterreich Alles gethan, was die schwierige Lage gefordert, und werden wir es auch fürderhin zu thun bereit sein. Zur Aenderung der gegenwärtigen Konstitution der österreichisch-ungarischen Armee wäre die Fortdauer der jetzigen Situation jedenfalls die am schlechtesten gewählte Zeit.

Der Redner schilberte sodann den großen Aufschwung, den Ungarn während der liberalen Aera auf allen Gebieten erreichte. Wissenschaft und Kunst haben ungeahnte Fortschritte gemacht, das unabhängige Volkswesen zu Lande und zur See, die Entwicklung der Honvudarmee, des Unterrichtswezens, der Industrie, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte seien Thatfachen, die ohne Worte beredt sprechen, als die vom stürmischen Applaus begleitete Rede. Und trotzdem — so fuhr Jókai fort — erhebt die Opposition drei Anklagen gegen uns. Eine derselben betrifft die durch konfessionelle Auffassung angelegentlich hervorgerufene Unruhe und Animosität, die zweite weiß von der Unruhe der Nationalitäten zu sprechen, die dritte behauptet, daß in den höchsten Kreisen sich ein Erkalten gegenüber der Nation zeige. Ich kann bezüglich der zwei ersten Beschuldigungen ruhig erklären, daß ich meiner Religion eifrig ergeben, doch nie ein Fanatiker und hinsichtlich der Nationalität stets patriotisch gesinnt, doch kein Chauvinist war. (Lebhafte Zustimmung.) Und ich kann bestimmt behaupten, daß die Gesammtheit unserer Partei denselben Grundsatze huldigt. (Lebhafte Zustimmung.) Niemand von uns wünscht das Gewissen der Bürger zu stören (So ist's! Wahr ist's!) und wir wollen die Dogmen der Katholiken ebenso wenig verletzen, wie die durch Friedensschlüsse befristeten unverbrüchlichen Rechte der Protestanten (Zustimmung.) Ja, wir wollen die religiöse Gleichberechtigung selbst auf jene ausdehnen, die diese ihre Rechte in Geduld erwarteten, dafür jedoch nicht gekämpft haben, und wir wollen ja mit den Verfügungen unserer Legislative gerade das erreichen, daß der religiöse Wettstreit unter den Konfessionen nicht zu einer Staaten zerstörenden Kollision degeneire. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Ich wage auch Kühn zu bestreiten, daß für die beabsichtigten legislativen Verfügungen die öffentliche Meinung keine ungünstigere, der Zelotismus jest kein größerer ist, als es zu jener Zeit der Fall war, da das Oberhaus das durch das Abgeordnetenhaus geschaffene fakultative Civilehegesetz mit Hilfe der Indigenen verworfen hat. Viele und hervorragende Politiker, die damals Gegner des Gesetzes waren, sind jest eifrige Unterstützer der noch weiter greifenden Verfügungen und ich vertraue der feierlichen Erklärung, welche die Hauptredner der Opposition abgegeben haben, wonach sie bei Verwirklichung dieser Verfügung im Vereine mit uns nach einer Richtung hin wirken werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Was die Nationalität betrifft, erfordert es nicht bloß das geschaffene Geich, sondern auch das wohlverstandene Interesse Ungarns, daß die Volksstämme aller Zungen unseres Vaterlandes mit einander und mit dem Staate in Frieden und Eintracht leben sollen. Unsere Verfassung sichert jedem Bürger ohne Unterschied der Nationalität gleiche Freiheit und gleiche Rechte zu. Jedermann kann seine Sprache frei üben, in den Schulen und in den Kirchen, in der Literatur, beim Familienherd, ebenso wie in den Versammlungen. Kein Staat Europas vermag eine größere Freiheit, als diese ist, aufzuweisen. Die Energie der Regierung hindert nur solche Bestrebungen, welche auf die Zerstörung des Staates hincielen. Aber auch diese werden nicht von der Macht, sondern von dem gesetzlichen und kompetenten Richter geahndet. Und waren die schädlichen Bestrebungen nicht weitaus größer damals, als dieselben im ungarischen Parlamente durch eine ganze Schaar von Angreifern unserer staatlichen Existenz vertreten waren und unter der Regide der parlamentarischen Immunität ganz offen die ungarische Nation zum Mendezpous bei Philippo provoziert wurde? All dies hat sich jest zum Besseren gewendet, und ich kann Zeugenschaft ablegen, daß in unserem Vaterlande die rielige Mehrheit der

al".  
riet. (Telephon)  
Darlehen.  
er u. auswärtigen  
n. Beamten u. Zu-  
n zu 5-8% auf  
ückzahlung. In-  
n auf 40jährige  
tion zu 4 1/2% o. 2.  
ud 1/2-6 1/2%. Jede  
n ist mit kleinstem  
verbunden. W.  
Budapest, Karls-  
2. St. 13. 10958  
erpflichtet mich,  
ermanu zum  
nzfähigen  
er heranzubil-  
norar ein- für  
20 fl. Unterricht  
9 Uhr Abends.  
unde 1-2 Uhr  
Der nächste Kurs  
am 1. Januar  
fl. Deutsch, prakt.  
r. Alformanygasse  
r. Stoc, Thür 13.  
63636  
intelligentes  
ränlein  
zu einem feinen  
als Haushälterin  
nimen, auch zu  
en Kindern Vor-  
sp. 63673  
Viele Zimmer  
vergeben 63680  
64 u. Näheres  
11039  
e Zettel vom  
a h a m t e.  
stede verkaufe  
12 echt moiffie  
stede fl. 8.15.  
ffel 11 1/2 fl. 13.10th.  
er Gr. 7' tr.,  
n fl. 11.90, Gold-  
uhr fl. 11.90,  
Goldringe fl. 2.80  
Nikeltremolouhr  
H. B. Grünber-  
dhausplatz Nr. 9.  
ch gegen Daten!  
62880  
Bernd!  
fanterie-  
bewehre  
s gutem Zustande  
b billig zu haben.  
W. Mohr,  
d Metall-Engros-  
Budapest, VI., mo-  
9. 11103  
Bzmotor  
om Iseresi, Robin-  
l gyártmány, igen  
csak iz hónap g  
malva, fűgőleges  
és helyet foglal el.  
lővel nagyon jól  
vishuzás, malomkő-  
talos- vagy eszter-  
helyekb: czéla- anyo-  
malható. Csehből,  
Ferencz tulajdonos.  
63617  
ränlein  
ner Handchrift,  
nd ungarisch for-  
end, zum for-  
tritt gesucht. Dr.  
Theodor Abeles,  
a 1. 63700  
okl. nevelőné  
öt gyermek mellé,  
a német és francia  
z neisme et. Fize-  
400 frt és t-les  
im a kisóhivatal-  
11058  
hrjunge  
m Hause wird in  
inereu Spejerei-  
in der Leopold-  
rt aufgenommen.  
der Exp. 63622  
ereigenschaft  
ges sammt Pracht-  
und Nebenlokali-  
wegen anderer  
nung auch gegen  
ung zu verkaufen.  
n d. Exped. 11053  
ependent,  
ngarisch zum for-  
tritt für Waaren-  
Geschäft gesucht.  
unter „G. S.“ an  
63697

nichtungarischen Bürger von derselben heißen Vaterlandsliebe, von derselben unverbrüchlichen Treue gegen Thron und Verfassung begeistert ist, wie wir.

Die dritte Reichsauldigung behauptet, daß Symptome der Erstarrung des Hofes gegenüber der ungarischen Nation wahrnehmbar seien, daß die Regierung es unterlassen habe, dies zu verhüten, und daß sie die Krone über die Situation nicht richtig informiert hätte. Welche Stimmung in Hofkreisen herrscht, das weiß ich nicht. Ich weiß jedoch, daß wir einen weisen, gerechtigkeitsliebenden konstitutionellen König haben (Stürmische Ohehrufe), der zwei ewig treue Rathgeber besitzt: seinen eigenen Verstand und sein Herz (Lebhafte Beifall), die ja seit Langem und täglich ihm sagen, daß kein Thron ein stärkeres Fundament besitzt als die ungarische Nation, kein Herrscher ein größeres, zaubermächtiges Palladium besitzt auf dem ganzen Erdrunde, wie die ungarische Krone. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Es liegt bei der ungarischen Nation kein Widerspruch darin, sondern es sind zwei miteinander verwandte Gefühle, wenn sie Betät für die Vergangenheit und zugleich Treue, Huldigung und Dankbarkeit für die große historische Gestalt der Gegenwart, für den gekrönten König bekundet (Lebhafte Ohehrufe, dessen 23jährige konstitutionelle, segensreiche Regierung unter Vaterland soweit gehoben hat, sowie die schwärmerische Betät für unsere Königin, die sie als eine von Glorie umgebene Gestalt längst unter die nationalen Heiligen gereiht hat. (Stürmischer Beifall.) Es ist nicht notwendig, daß dies die Minister dem König sagen, es sagen ihm dies seine beiden ewigen Rathgeber, sein eigenes Herz, sein eigener Verstand. (Lebhafte Beifall.)

An dem Arbeitsprogramme unserer Regierung sehen wir vor uns die Aufgaben des gegenwärtigen und des zukünftigen Jahres. Dasselbe umfaßt die frechenpolitischen und die damit zusammenhängenden Rechtsangelegenheiten, die Reform der Verwaltung und der Rechtspflege, die auf die Reinheit der Wahlen bezüglichen Gesetze und die Garantiegesetze, die Verbesserung des Steuerwesens, die Regelung des Sanitätswesens. Bei Lösung aller dieser Aufgaben kann die ungarische Regierung auf das einmüthige Mitwirken der liberalen Partei rechnen (So ist's!), was die freie Meinungsäußerung, das lauternde Feuer der Ideen nicht ausschließt. Ich glaube jedoch mit Bestimmtheit, daß die ungarische Nation in allen ihren für das Vaterland und die öffentlichen Angelegenheiten heilsamen Bestrebungen, auf das gesammte ungarische Parlament rechnen kann, welches, wenn auch mitunter durch den Kampf der Meinungen in Gährung versetzt, doch niemals Schlacken absetzen kann. Keine Absicht, patriotisches Streben begeißeln. Wir können stolz sagen, daß das ungarische Parlament das Parlament der ehrlichen Männer ist. (Beifall.)

Wir sind überzeugt, daß der sehr geehrte Ministerpräsident, der mit einem so weiten Gesichtskreis und mit einem solchen Scharfsinn ausgestattet ist, auch die Mittel finden wird, um die schweren Aufgaben sowohl der Gegenwart wie auch der Zukunft glücklich zu lösen; und in dieser Deiner Arbeit werden Dich sammt Deinen Ministerkollegen alle Klassen der Nation unterstützen, am treuesten aber die Gesamtheit Deiner Prinzipiengeoffenen, die liberale Partei, die am ersten Tage dieses Arbeit versprechenden Jahres allen Segen des Himmels herabschickt. Möge Gott Dich erhalten, möge er Euch und unser theures Vaterland beschützen! (Langanhaltende enthusiastische Ohehrufe.)

Ministerpräsident Dezeric.

Meine geehrten Freunde! Empfanget in meinem Namen und in dem meiner Ministerkollegen unseren tiefgefühlten Dank für Ihre herzlichen Glückwünsche und für Ihr Vertrauen und die Unterstützung, welche Sie unserem politischen Wirken zu Theil werden lassen.

Du hast es ganz richtig bemerkt, geehrter Freund, als Du von der Kontinuität sprachst, welche die Vergangenheit mit der Zukunft verbinden muß, als Du mit schönen Worten jener großen Resultate gedachtest, welche in der Geschichte unseres Vaterlandes eine noch nicht abgeschlossene Epoche charakterisiren. Es wurden zahlreiche Früchte der friedlichen Arbeit zur Reife gebracht; zahlreiche Keime der künftigen Entwicklung wurden während dieser Epoche niedergelegt, welche in ihren Resultaten mehr werth sind als die auf dem Schlachtfelde errungenen Lorbeeren (Zustimmung und lebhafte Beifall), und denen gegenüber wohl Mancher sagen kann, daß er mehr und Anderes gewünscht habe, welche Resultate man aber nicht schmälern oder im Abrede stellen kann, weil dadurch nicht das Verdienst Einzelner, sondern das Resultat der Arbeit der ganzen Nation geschmälert würde. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Indem wir aber an diesem Punkte des unendlichen Laufes der Zeit, welchen wir das neue Jahr nennen, mit Dir, geehrter Freund, auf die Vergangenheit zurückblicken, thun wir dies nicht deshalb, um mit den Resultaten der Vergangenheit zu kokettiren; ja im Gegentheil, nichts würde den Erfolg der künftigen Wirksamkeit mehr gefährden, als die Ueberschätzung der Resultate der Vergangenheit, als das Ausruhen oder Stehenbleiben bei diesem Erfolg. (Lebhafte Zustimmung.) Wir, die wir heute die Schwelle der Zukunft überschreiten, um an eine große Arbeit im Interesse des Gemeinwohls zu gehen, können aus dieser Vergangenheit, wenn wir die von Dir erwähnte Kontinuität bewahren wollen, nur zwei Dinge schöpfen: erstens das Bewußtsein, daß die Lösung noch wichtigerer, größerer Aufgaben unserer harrt, und zweitens das Bewußtsein, daß selbstlose, entschlossene und aufopfernde Arbeit von Erfolg gekrönt sein muß. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.)

Ich würde es für überflüssig, ja gerade für unstatthaft halten, mich bei diesem Anlasse in weitere Detailirung jener Grundprinzipien einzulassen, welche die Regierung in ihrer Wirksamkeit leiten. Es sind kaum sechs Monate, daß wir diese Grundprinzipien bezeichnet und den Modus unseres Vorgehens genau präzisirt haben. Seither haben wir unter Streben und unter Programm in Folge mehrerer Aufforderungen noch eingehender dargelegt. Die Entschiedenheit und

prinzipielle Lauterkeit dieses Programmes schützenswerth an sich gegen jene Vorwürfe, deren Du gedachtest und welche auch meines Wissens an verschiedenen Orten von Zeit zu Zeit gegen uns laut werden. Ich halte es daher nicht für notwendig, mich gegen diese Anklagen zu vertheiligen. (Lebhafte Zustimmung.) Zweite Dinge muß ich aber dennoch Erwähnung thun. Das eine ist die Störung des Religionsfriedens, das zweite ist die Entartung der Nationalitätenfrage.

Ich halte es für notwendig, der ersten Frage zu gedenken, wegen der auf die Unwissenheit des Volkes basiren und sich immer wiederholenden Agitationen (Zustimmung und lebhafte Beifall), sowie wegen der mit dem heiligsten Gefühl des Volkes, mit der Religiosität, Mißbrauch treibenden Gewissenlosigkeit (Stürmische Zustimmung); denn ich will auch nicht eine einzige Gelegenheit verschäumen, um stets von Neuem zu konstatiren, daß wir die Dogmen nicht verletzen (Stürmische Zustimmung), sondern die sogenannten kirchenpolitischen Fragen mit Rücksicht auf die Erfordernisse des Staates regeln wollen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen das Religionsgefühl und jedes auf das öffentliche Leben wohlthätig wirkende religiöse Moment schonen. (Lebhafte Zustimmung.) Deswegen haben wir solche Modalitäten der Lösung in Vorschlag gebracht, welche neben der Befriedigung der staatlichen Anforderungen für jede Konfession das friedliche Zusammenleben, die bleibende Wahrung der religiösen Gefühle zu bewerkstelligen und zu sichern geeignet sind. (Lebhafte Zustimmung.)

Was die Nationalitätenfrage betrifft, gedenke ich derselben deshalb, weil ich es für überflüssig gehalten habe, mich hierauf in unserem Programme des Weiteren einzulassen, denn diese Fragen sind nicht die Fragen einer Regierung, einer Partei, sondern eines jeden ungarischen Politikers. (Wahr ist's! So ist's!) Ich leugne nicht, meine geehrten Freunde, daß wir auf diesen Gebieten solchen einzelnen Symptomen begegnen, welche wir nicht gleichgültig aufnehmen können. Ich glaube aber, daß es ein ebenso großer Fehler wäre, die Wichtigkeit dieser Symptome zu überschätzen, als dieselbe einfach zu ignoriren. (So ist's!) Wenn wir aber uns mit dieser Frage in richtiger Weise beschäftigen wollen, müssen wir darüber ins Klare kommen, daß dies nicht Konsequenzen dessen sind, daß die Regierung diese Fragen in gleichgültiger Weise oder mit schwacher Hand leitet, sondern daß es vielmehr viel mehr die unmotiviert und ungerechtfertigt auftauchenden Auffassungen wegen der Erstarrung der ungarischen Staatsidee sind. (Lebhafte Zustimmung.) Du hast richtig bemerkt, geehrter Freund, daß es auf der Welt keinen Staat gibt, in welchem jeder Staatsbürger ohne Unterschied der Sprache so sehr frei seine Kultur bilden konnte, in welchem sie eine solche Gleichheit genossen würden wie bei uns. (So ist's! Wahr ist's!) Wir wollen diese Garantie nicht verringern. Wir wollen besonders unser gutes Verhältnis mit Kroation-Slavonien innerhalb des G. M. XXX vom Jahre 1848 vor geschriebenen Rahmen pflegen und aufrechterhalten. (Lebhafte Zustimmung.) Dies hält uns aber nicht zurück von jener großen, unter allen Umständen zu währenden Aufgabe, daß wir mit aller Energie und Entschiedenheit dahin wirken sollen, den ungarischen Charakter der politischen Nation des Staates und des öffentlichen Lebens zu wahren, zu festigen und für die Zukunft hin zu sichern. (Langanhaltende stürmische Zustimmung.) Behufs Erreichung dieses Zieles werden wir nicht eine einzige Gelegenheit verschäumen, gegen entgegen gesetzte Bestrebungen die ganze Strenge des Gesetzes geltend zu machen. (Lebhafte Zustimmung), und wenn wir Ausartungen befürchten müssen, werden wir nicht zögern, außer den gegenwärtig zur Verfügung stehenden gesetzlichen Maßnahmen neuere gesetzliche und außerordentliche Verfügungen in Anwendung zu bringen. (Stürmische Zustimmung.)

Aber, meine geehrten Freunde, wenn ich auch soeben erwähnte, daß ich mich nicht in eine neuere Darstellung unseres Programmes einzulassen werde, halte ich es dennoch für notwendig, jenen fortwährend auftauchenden Wiedlungen, denen, um nicht zu sagen Anklagen gegenüber, an welchen unsere Zeit besonders reich ist (So ist's! Heiterkeit), wo wir täglich den Nachrichten begegnen, daß die Regierung mit diesem oder mit jenem Faktor unterhandelt, ihr aufgestelltes Programm in diesem oder jenem Theile modifizirt, verändert, ergänzt oder fallen läßt, zu konstatiren, daß wir unser Programm nach reiflicher Erwägung der Prinzipien dem Maße der wirklichen Anforderungen entsprechend, im Rahmen der Möglichkeit und des Jenseitigen was verwirklicht werden kann, aufgestellt haben, und daß wir eben deshalb dieses Programm weder abändern, noch schmälern, noch verringern werden, sondern seinem ganzen Inhalte nach entschieden aufrechterhalten (Langanhaltender stürmischer Beifall und Zustimmung), daß wir nicht nur die Verwirklichung derselben anstreben, sondern mit unseren besten Kräften und ganzer Umgebung darauf hinwirken werden. Mehr und etwas Anderes haben wir nicht versprochen, mehr und etwas Anderes haben wir nicht übernommen. Was wir aber versprochen und was wir unternehmen haben, das werden wir aufrechterhalten und unter allen Umständen unverwundlich; daran knüpfen wir unsere ganze politische Reputation und unsere Stellung. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.)

Das freundschaftliche Verhältnis der Monarchie zu den auswärtigen Mächten, welches wir, insofern wir es unseren Interessen entsprechend thun können, durch

Abbruch neuer Handelsverträge zu befestigen trachten, wie auch unsere friedlichen Verhältnisse, welche für die nächste Zukunft als gesichert betrachtet werden können, bieten uns die Hoffnung, daß wir nicht nur an unserer materiellen Erstarrung, nicht nur an der Konsolidirung unserer wirtschaftlichen, finanziellen und Kreditverhältnisse, an der Lösung der auf diesem Gebiete aufgeworfenen Fragen, sondern daß wir auch an unserer industriellen Entwicklung, an unserem kulturellen Fortschritt, an der Lösung der auf dem Gebiete der Politik aufgelauchten Fragen und unter diesen in erster Reihe der wichtigsten Frage, der Verwaltungsreform, werden arbeiten können. (Lebhafte Zustimmung.) Bei der Lösung dieser großen Fragen rechnen wir auf jene Unterstützung und auf jenes Vertrauen, meine geehrten Freunde, welche Ihr bei der Lösung großer Aufgaben schon so oft bekundet habt. Große Prinzipien sind es, um welche die liberale Partei sich gekehrt hat. Ich würde es aber dennoch wagen, zu sagen, daß nicht nur die Gemüthlichkeit hinsichtlich der Richtung der Lösung das Band ist, welches die Mitglieder dieser Partei fest zusammenhält. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Diese Prinzipien sind in diesen Kreisen gereift und geklärt worden, bevor wir sie auf unsere Fahne geschrieben haben, um sie ins praktische politische Leben zu verpflanzen. (Lebhafte Zustimmung.)

Gestattet mir daher, daß ich mich unter dem Zauber dieser großen Prinzipien und Ideen, in unserem Bestreben die öffentliche Angelegenheit in größerem Maße zu fördern, mit der Bitte an Euch wende, daß Ihr, Euch über die hier keine Rolle spielenden persönlichen Beziehungen, über die minderwichtigen Fragen erhebend (Lebhafte Beifall und Zustimmung), fest zusammenhalten, von minderwichtigen Fragen absehend, die großen Ziele zu erreichen trachten möget. (Langanhaltender stürmischer Beifall.) Es ist nicht eine Proklamirung der Exklusivität, der starren Parteiherrschaft, wenn ich in diesem Momente diese Bitte an Euch richte. (Ohehrufe.) Diese Worte, diese Bestrebungen sind nicht auf unsere Fahne geschrieben. Große Ideen, reine Prinzipien schmücken diese, und wir freuen uns nur, wenn je Mehrere sich um diese Fahne schaaren, in den Diensten dieser großen Prinzipien treten. (Zustimmung.)

Du hast Arbeit verlangt, geehrter Freund. Nun, es ist eine große Arbeit, zu welcher wir Eure Mitwirkung erbiten. Mögen diese Ideen je mehr Arbeiter haben. Um eines Bitte ich Euch, daß Ihr unter allen Umständen die sicheren und fröhlichen Arbeiter dieser Ideen sein möget. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Mit dieser Bitte empfehle ich mich mit meinen Kollegen Eurer gütigen Unterstützung und Freundschaft. (Langanhaltende stets sich erneuernde lebhafte Ohehrufe.)

Der Ministerpräsident und seine Ministerkollegen traten hierauf in die Reihen der Abgeordneten und jedem Einzelnen die Hand reichend, begrüßten sie die Parteimitglieder. Ministerpräsident Dezeric stellte sich, damit Niemand der Anwesenden seiner Aufmerksamkeit entgehe, an den Ausgang des Saales, um sich dort von Jedem zu verabschieden.

Die Parteimitglieder, denen sich auch der Ministerpräsident und die Minister angeschlossen hatten, führen nun zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses, wo Abgeordneter Peter Busbach im Namen der Partei das Wort ergriff.

Peter Busbach

bemerkte, so lange Baron Bányi auf dem Präsidentenstuhle sitze, besinde er sich über den Parteien, sobald er aber von diesem Sitze herabsteige, gehöre er der liberalen Partei, die ihn mit Liebe und Vertrauen umgibt. Aus der Objektivität, die sich in der Budgetdebatte kundgab, schöpfe die Partei die Hoffnung auf eine gesunde und fruchtbare parlamentarische Arbeit, deren der Staat wahrlich bedürfe. Ungarn hat die große Mission, die Kultur, die Freiheit, die Institution des Rechtsstaates nach dem Osten zu tragen. Zur Erfüllung dieser Mission ist es aber nöthig, den Parteihäber, der die Kraft untergräbt, fallen zu lassen, den Parteileidenschaften zu entlagen, unsere liberale Institutionen und unsere Kultur zu entwickeln. Es gibt viele Fragen, hinsichtlich welcher abweichende Ansichten herrschen, doch auch viele Fragen, in denen die Parteien einander begegnen. „Auf die traditionelle Treue, sagte der Redner, mit welcher unser Volk ohne Ausnahme an Sr. Majestät, unserem gekrönten Könige hängt, ist der Ungar immer stolz gewesen; und unsere Partei wird trachten, alle die Mißverständnisse zu beseitigen, die das Einvernehmen zwischen Nation und König auch nur auf einen Augenblick stören könnten. Und wir sind überzeugt, daß uns hierin jede Partei des Abgeordnetenhauses mit voller Kraft unterstützen wird, denn jede Partei sucht und findet im guten Einverständnis zwischen König und Nation eine Vorbedingung der Möglichkeit des Aufstehens für unser Vaterland. Ebenso geht es uns mit einer anderen Vorbedingung der Entwicklung unseres Vaterlandes: mit den friedlichen und brüderlichen Beziehungen der Bürger verschiedener Zunge und Konfession zu einander. Deshalb werden wir, wie wir es bisher stets gethan, auch in Zukunft Alles daran setzen, daß unter Sicherung der ungarischen Staatsidee und der Souveränität des ungarischen Staates die nationalen Rechte und die Religionsprinzipien eines jeden in Ehren gehalten werden. Wir wünschen, daß hier im Vaterlande die Bürger jedes Stammes und jeder Konfession sich wohl fühlen. Deshalb erachten wir weder die in unserer Zeit aufgelauchten Symptome der Nervosität der Nationalitäten, noch jene Bewegung, die gegen die Zivilmatrikel, gegen die obligatorische Civilehe und theilweise auch gegen die Reception der Juden wahrzunehmen ist, nicht

Seite 2.

zu befestigen trachten, halbnisse, welche für die trachtet werden können, ist nicht nur an unserer an der Konsolidierung...

mit unter dem Zauber Ideen, in unserem Beiz in größerem Maße Euch werde, daß Ihr, spielenden persönlichen Fragen erhebend, fest zusammenfragen absehend, die...

ehrter Freund. Nun, der wir Eure Mit- deen je mehr Arbeiter daß Ihr unter allen ndigen Arbeiter dieser all und Zustimmung) mit meinen Kollegen Freundschaft. (Lang- habste Ghenrufe.)

in sich auch der Mi- angegeschlossen hatten, nten des A b- Abgeordneter Peter t Partei das Wort

auf dem Präsidenten- Parteien, sobald er, gehöre er der liber- und Vertrauen um- in der Indemnitäts- , schöpfe die Partei nd fruchtbare parla- nat wahrlich bedürfe. ie Kultur, die n des Rechts- ragen. Zur Erfüllung den Parteihaber, der len, den Parteileiden- den Institutionen und gibt viele Fragen, sichten herrschen, doch Parteien einander be- ue, sagte der Redner, esnahme an Sr. Ma- hangt, ist der Ungar Partei wird trachten, esse zu beje- rnehmen zw- nng auch nur hören könnten. s hierin jede eten hauses üßen wird, denn uten Einverständnis Vorbedingung der r Vaterland. Ebenf- rbedingung der Ent- den friedlichen und ger verschied- ion zu einander. bisher stets gethan, daß unter Siderung er Souveränität des Rechte und die Res- rehen gestalten wer- Vaterlande die Bür- onfession sich wobl die in unserer Zeit sität der National- en die Civilmatrikel, und theilweise auch grzunehmen ist, nicht

gerechtfertigt. Bei den hierauf bezüglichen Arbeiten des Abgeordnetenhauses harrten Deiner in Deiner hohen Stellung große Aufgaben. Du bist bei der Veränderung der Parteien und Regierungen der fixe Punkt, um den wir uns stets neuerdings schaaren können. Der Himmel gebe seinen Segen auf unser gemeinschaftliches Wirken! Gott erhalte Dich!" (Langanhaltende Ghenrufe.)

Präsident Baron Rauschy

erwiderte, er sei von der Wichtigkeit der Aufgaben durchdrungen, die das Parlament zu lösen haben werde. Ebenso sei er sich der großen Pflichten und der schwierigen Lage des Präsidenten stets bewußt gewesen. Als ich aber, so fuhr er fort, trotz dieses Bewußtseins die vom Hause mir übertragene wichtige und schwere Stellung übernahm, war es nur Gines, was mir Vertrauen einflößte: die wohlwollende Unterstützung jener Partei, zu welcher ich gehöre, zu deren Prinzipien ich mich bekenne. Ich habe auf diese Unterstützung gerechnet und dieselbe auch im Laufe des verfloffenen Jahres ständig genossen, und ich erbitte mir dieselbe auch künftighin von Euch, geehrte Freunde, denen ich unmittelbar und zunächst angehöre. (Ghenrufe.) Wenn ich den Präsidentenstuhl des Abgeordnetenhauses einnehme, stehe ich wohl außerhalb oder, lagen wir, wenn es beliebt, über den Parteien. Es ist meine Pflicht, die Beratungen zu leiten mit voller Objektivität, ohne jede Rücksicht darauf, ob ich die Ansichten des einen oder des anderen Redners, der einen oder der anderen Partei theile. Ich muß die Anwendung und Geltendmachung der Geschäftsordnung als meine einzige Pflicht, als mein einziges Ziel und auch als mein einziges Mittel betrachten. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn ich aber vom Präsidentenstuhl herabsteige, dann komme ich zu Euch, deren Prinzipien ich befolge, deren Ansichten ich theile, mit denen ich auf derselben prinzipiellen Basis stehe, welche den 1867er Ausgleich als Ausgangspunkt annimmt, jene Basis, die dem ungarischen Staat die Dynastie ständig und für ewig sichert, die die Monarchie kräftigt. Ich gehöre zu Euch, die Ihr Euch nicht durch die Juth der momentan aufgeworrenen Schlagworte und Ideen hinreißen laßt (Lebhafte Zustimmung), sondern mit bedachter Mäßigkeit und Umsicht das Bestehende zu sichern wünscht und Euch nicht durch die Wirkung der abwechselnden Begeisterung in das Ungewisse reißen laßt. (Lebhafte Zustimmung.) Deshalb ist es mir angenehm und lieb, wenn ich, den Präsidentenstuhl verlassend, den Kreis Gleichgestimmter aufsuche, um mit Euch zu sein, mit Euch zu fühlen, mit Euch zu denken und dem Vaterlande zu dienen. (Langanhaltende, begeisterte Ghenrufe.)

Gestattet mir, meine geehrten Freunde, daß ich für die Auszeichnung, welcher Ihr mich theilhaftig werden laßt, und für Eure Glückwünsche meinen Dank ausdrücke. Ich werde auch künftighin bestrebt sein, die Beratungen in objektiver, gerechter Weise und unter der von mir als richtig erkannten Anwendung der Hausordnung zu leiten, den parlamentarischen Anstand (kirchliche Zustimmung), die friedliche Wirksamkeit zu sichern (Lebhafte Zustimmung), die wir nicht für den Vortheil einzelner Momente opfern dürfen, da wir uns nicht mit dem Siege in kleinen Scharmücheln begnügen können, sondern die ganze Schlacht gewinnen müssen. (Stürmischer Beifall.)

Dies ist es, was mich leitet, dies ist es, wozu ich mir Eure Unterstützung und Eure Hilfe erbitte und, wie ich hoffe, auch erhalten werde. Gott möge Euch jeden Einzelnen auch in diesem neuen Jahre und noch zahlreiche Jahre hindurch erhalten und Euer Wirken auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens mit Erfolg krönen, damit wir dadurch eine Mission erfüllen und unserem Vaterlande einen Dienst leisten. (Langanhaltende, lebhafte Ghenrufe.)

Es entwickelte sich nun eine allgemeine heitere Konversation, bis nach und nach die Minister und die Abgeordneten sich entfernten.

An den Grafen Albert Apponyi, der gegenwärtig in Oberhard weilte, hat im Namen der Nationalpartei deren Präsident Ferdinand Horánsky ein Gratulations-Telegramm gerichtet; die Partei hege unerschütterliches Vertrauen zu ihrem Führer, er könne auf ihre hingebungsvolle Unterstützung zählen.

Die hier weilenden Mitglieder dieser Partei beglückwünschten gestern den Parteipräsidenten Horánsky. Die Begrüßungssprache wurde von Alexander Bujanovic gehalten. Horánsky drückte in seiner Antwort die Hoffnung auf den baldigen Sieg der Nationalpartei aus, welcher sich die politische Sympathie der Nation in großem Maße zugewendet habe.

Bei Karl Götvös.

Die in Budapest weilenden Mitglieder der Unabhängigkeitspartei versammelten sich gestern Vormittags 10 Uhr in der Wohnung des Grafen Gabriel Árólyi und begaben sich von da forporativ zum Parteipräsidenten Karl Götvös. Anwesend waren die Abgeordneten Graf Gabriel Árólyi, Soma Bizonai, Ernst Lóth, Adam Horváth, Joseph Kiss, Julius Lufács, Anton Tompa, Daniel Thold, Dionys Pázmány, Georg Sturmánn. Vizepräsident Julius Jusih gab den Glückwünschen der Partei für den geliebten und verehrten Präsidenten Ausdruck. „Wir versprechen Dir“, schloß Redner, „daß wir im Kampfe für unsere Prinzipien auch fürderhin Deine getreuen Mitarbeiter bleiben, bitten Dich hindwider, uns auch fernerhin Dein freundschaftliches, väterliches Wohlwollen wahren zu wollen.“ (Stürmischer Beifall.)

Karl Götvös erwiderte hierauf Folgendes: „Geehrte Freunde! Aufrichtigen, warmen Dank

für Euer Erscheinen und Eure Glückwünsche, die ich mit umso dankbarerem Gefühle erwidere, als ich weiß, daß unsere gegenseitigen Sympathien nicht nur auf der Gleichheit unserer politischen Prinzipien, sondern zugleich auch auf aufrichtiger persönlicher Freundschaft und Verehrung basiren. Geehrte Freunde! Bei genauer Betrachtung der politischen Lage sehen wir, daß die Situation eine ernste, ja man könnte sagen gefährliche ist. Dadurch wird die Aufgabe unserer Partei ebenso wie ihre Verantwortlichkeit in der nächsten Zukunft viel größer und schwieriger. Ein Symptom des Ernstes der Situation ist es, daß, wie man sagt und wie aus vielen Anzeichen ersichtlich, die Krone der Nation gegenüber verstimmt ist. Es ist dies hauptsächlich aus dem Grunde ein Uebel, weil wir nicht anerkennen, daß die Krone wann immer oder aus welchem Grunde immer ein Recht hätte, der Nation zuzürnen. Möge der König seinen schwachen, ungeschickten oder böswilligen Rathgebern der Nation in Widerspruch gebracht haben, aber die Nation selbst und deren Gesamtgefühl stehen hoch und unerreichbar über Allem. Jedenfalls aber müssen wir trachten, daß die Krone in richtiger Weise aufgeklärt und daß ihr Groll dem vollständigen Vertrauen zur Nation weiche.

Für ein noch ernsteres und drohenderes Symptom halte ich es, daß in unser politisches Leben, in unsere politischen Kämpfe ein neues Element, der Konfessionalismus, mit einbezogen wurde. Es wäre höchstens eine Rekrimination, wenn man darnach forschen wollte, wer dies verursacht hat. Soviel aber ist gewiß, daß ohne jede Vorbehalt, ohne jede Nothwendigkeit, ja ohne jeden entsprechenden Grund die Regierungen die Situation heraufbeschworen haben, welche die Einmischung des Konfessionalismus in die Politik verursachte; die Männer der Regierung tragen die schwere Verantwortung und wir werden es auch nicht unterlassen, von ihnen Rechenschaft zu fordern. Andererseits aber ist es auch gewiß, daß der Konfessionalismus heute bereits nicht nur die Regierung und ihre Partei, sondern auch unsere Nation mit schweren Uebeln bedroht. Diesen vorzubringen, ist unsere gemeinschaftliche Aufgabe.

Redner sieht in zwei Richtungen eine große Gefahr. Die eine besteht darin, daß die Männer der Kirche gegenüber einem konstitutionellen Gesetz sich so stellen, daß sie die Durchführung des Gesetzes weder vermitteln noch gestatten und demzufolge die Aufhebung desselben verlangen. Ob das Gesetz gut oder schlecht ist, untersucht Redner nicht, doch ist es ein Gesetz, das seit mehr als zwanzig Jahren besteht. Die Gefahr wird dadurch erhöht, daß die Anwendung des Gesetzes nicht von einer kleinen Konfession, sondern von den leitenden Männern der größten, mächtigsten und seit tausend Jahren mit dem Leben unserer Nation vermachene Kirche verweigert wird. Unter anderen Umständen pflegt man ein solches Vergehen Empörung, Rebellion zu nennen. Was würde man dazu sagen, wenn auch andere Konfessionen oder die Nationalitäten jenen Theilen der Bevölkerung, welche ihnen eventuell unbequem sind, den Gehorsam verweigern würden? Was wäre das Schicksal eines Staates, der solches ruhig duldet? Wo kommt es da mit der Macht der Gesetzgebung, mit dem Ansehen der Krone hin? Doch brauchen wir nicht zu verzweifeln. Zur Vermeidung des Aeußersten stehen uns viele Mittel zur Verfügung, auch kann man dem unbezweifelbaren Patriotismus der leitenden Männer der Kirche vertrauen, auf den wir sicher rechnen können und der im geeigneten Augenblicke seiner Ueberzeugung nach jede Uebertreibung hintanhaltet wird. (Zustimmung.) Auch in einer anderen Richtung ist die Lage überaus bedrohlich, ja gefährlich. Ein Theil des hohen Klerus und der Magnaten macht nämlich aus Anlaß der kirchenpolitischen Fragen den Versuch, sich zu einer besonderen Partei zu organisiren, zu konzentriren. Wenn diese Organisation gelingt, so wird dies ein Mittel der vollständigen Reaktion sein und wir können, eines trübten Tages erwachend, finden, daß im Lande jene Partei fertig stehe, die von 1825 bis 1848 im Dienste des Hofes, der Reaktion gleich einem Fluche, gleich einem Abdrucke auf der Nation lagerte und schließlich den Wiener Hof zur Revolution gegen uns veranlaßte. Ich sage nicht, daß all dies unausweichlich eintreten wird, aber ich behaupte, daß die Reaktion Organisationsversuche macht, und die Logik der Geschichte läßt sich nicht auspielen. Diese Logik besteht aber darin, daß, sobald sich eine solche Partei im Lande bildet, der Wiener Hof sowohl der Regierungsmie auch der Nationalpartei sofort den Rücken kehrt und, sich mit der unter dem Vorwande des Konfessionalismus organisierten Reaktion liend, selbst den 1867er Errungenheiten den Krieg erklärt. (Lebhafte Zustimmung.) Ich betone jedoch, daß der zweifelhafte Patriotismus des hohen Klerus und der hohen Stände auch in diesem Falle uns vor dem Aeußersten bewahren kann.

Allein dieses einzige Moment bietet noch keine genügende Gewähr, wir müssen auch selber gewappnet sein. (Lebhafte Zustimmung.) In erster Reihe fällt die Verantwortlichkeit natürlich den auf der Basis des Ausgleiches stehenden Parteien zu, denn die Auswüchse dieser Politik bilden die heutige Situation. Die Vereinigung der hervorragenderen Männer dieser Parteien könnte heute noch größeren Uebeln die Spitze benehmen. Das das Verhängnis des Verschlebens und des Bauderns Uebelstände hervorgerufen kann, steht außer Zweifel. Unsere Aufgabe ist einfach und klar. Mit unveränderter Festigkeit verbleiben wir sowohl bei unseren staatsrechtlichen Prinzipien als auch beim Liberalismus. (Lebhafte Zustimmung.) Ihr werdet Euch an die vor einigen Tagen stattgehabte parlamentarische Debatte erinnern, während welcher wir es mit einem gewissen Humor mitangehen haben, wie die ausgesetzten Führer der liberalen und Nationalpartei darüber debattirten, wer von ihnen eine nationale Politik verfolgte. (Heiterkeit.) Euer Lächeln beweist es, daß unsere Gedanken dieselben sind. Wirkliche nationale Politik besolaen bloß wir, die

anderen zwei Parteien schwimmen bloß auf der Oberfläche und entleeren von uns die Schlagworte. (Lebhafte Zustimmung.) Die Unabhängigkeit des Landes — das ist nationale Politik. (Lebhafte Zustimmung.) Wir fürchten nicht die zersetzende Wirkung des Konfessionalismus. Dennoch bitte ich Euch, in Euren Reden und privatem Gedankenaustausch Allem aus dem Wege zu gehen, was die konfessionelle Empfindlichkeit tangiren könnte. Die Bitterkeit ist in der Politik immer nachtheilig, die Bitterkeit wird aber immer von der unnötigen Reizung persönlicher Empfindlichkeit hervorgerufen. (Zustimmung.) Wir lassen weder von dem Liberalismus noch von unseren staatsrechtlichen Prinzipien etwas nach. Wie stark immer der Konfessionalismus oder die Reaktion sei, und sollten sie auch die auf staatsrechtlicher Basis stehenden Parteien vernichten, hieraus entsteht für unser Vaterland kein unerträglich Verlust. Sollte aber einmal die Unabhängigkeitspartei vernichtet werden und das große Ideal unserer Nation keine würdige Vertretung finden, so wäre dies ein unersehbarer Verlust und es würde das ein verhängnisvolles Unglück bedeuten für unser Vaterland. (Lebhafte Ghenrufe.) Meine Freunde! Mit verjüngter Kraft gehen wir dem neuen Jahre entgegen. Die Aufmerksamkeit und die Anhänglichkeit der Nation äußert sich täglich in größerem Maße für uns. Wir müssen dies mit gesteigertem Eifer und mit erhöhtem Wirken vergelten. Und mein geehrter Freund Jusih hat recht, wir müssen unter uns die brüderliche Eintracht aufrechterhalten. (Zustimmung.) Ich bin bereit dazu, nur bitte ich Euch, mich hierin zu unterstützen, mir zu folgen und mich zu leiten. Behaltet mich in Eurer Freundschaft, die Vergebung erhalte Euch in Glück. (Begeisterte Ghenrufe.)

Budapest, 2. Januar.

Auf Grund der Aeußerungen eines Mannes, der auf die kirchenpolitischen Fragen einen entschiedenen Einfluß besitzt, theilt „Gygetetés“ mit, daß der Papst und die ungarische Hierarchie, wenn die Regierung thatsächlich die Civilehe einführen sollte, den Standpunkt des „tolerari posse“ (es kann geduldet werden) einnehmen werden. Uebrigens glaube man in katholischen Kreisen nicht, daß die Einführung der Civilehe schon in nächster Zeit zur Thatsache werden werde; die Opposition im Magnatenhaufe habe ihre Hoffnungen noch keineswegs aufgegeben. Fürstprimas Batory sei jetzt hauptsächlich mit den Vorarbeiten für die Katholiken-Autonomie beschäftigt. Die Grundlagen des betreffenden Glabrates seien der Regierung bereits bekannt und haben im Prinzipie deren vorläufige Zustimmung erlangt. Die katholischen Bischöfe werden im Laufe des Januar wieder zu einer Konferenz zusammentreten; die Kongruenzkommission wird schon demnächst einberufen werden.

Am 7. d. wird die Finanzkommission des Abgeordnetenhauses ihren, dem Abgeordnetenhause zu unterbreitenden Bericht über den auf die Gehaltsregelung der Staatsbeamten bezüglichen Gesetzentwurf endgiltig feststellen. In derselben Sitzung wird die Kommission auch den Gesetzentwurf über die Abgeordneten diäten meritorisch verhandeln. Die Berichte über diese zwei Gesetzentwürfe sollen im Abgeordneten am 9. d. eingereicht werden.

Zu Mitgliedern jener Kommission, welche bei Sterbefällen römisch- und griechisch-katholischer hoher Kirchenwürdenträger unter dem Voritze des Kultusministers für die Sicherung des Stammvermögens der betreffenden Fründe, für dessen Ausschreibung aus der Hinterlassenschaft und für die Regelung der Erbschaftsangelegenheiten zu sorgen hat, wurden vom Justizminister der Sektionsrath Andreas Bechata, von der kön. Kurie die Kurialrichter August Szabó und Rudolf Sütö, vom Finanzminister der Sektionsrath Arthur Berleberg, vom Kultus- und Unterrichtsminister der Ministerialrath Julius Tost ernannt.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 2. Januar.

Wetterbericht. Das Wetter blieb gestern weiß trüb, nur zeitweise kam die Sonne zum Vorschein. Die Temperatur war weniger kalt; das Thermometer laut in der Nacht von Samstag auf Sonntag nur bis -6 Gr. R. und hob sich am Tage bis -2 Gr. R. Das Barometer steht auf 751 Mm.

Vom Hofe. Gestern Abends zwischen 8 und 10 Uhr hat der erste Obersthofmeister G. d. K. Prinz zu Hohenlohe im Saalgebäude des Ungarens die Neujahrgratulationen für Se. Majestät, die Obersthofmeisterin Gräfin Gósch in der Hofburg für Ihre Majestät entgegengenommen. An beiden Orten führten die Chefs der obersten Hofämter, die Minister, die Präsidenten der Verwaltungsbehörden, sowie viele Mitglieder des diplomatischen Korps, der Generalität und der Aristokratie zur Gratulation vor. — In drei Wochen wird das Fest der Vermählung der Erzherzogin Margaretha Sophia mit dem Herzog Albrecht von Witttemberg gefeiert werden. In der Hofburg werden sich aus diesem Anlasse wohl sämtliche Mitglieder der Herrscherfamilie versammeln. Ein kaiserlicher Prinz wird jedoch fehlen, der dem Herzen der hohen Braut besonders nahe steht. Erzherzog Franz Ferdinand, der älteste Bruder der Braut, wird zur Zeit, da Erzherzogin Margaretha Sophia vor dem Altar schreitet, weil

dem heimathlichen Boden entfernt auf hoher See weilen, am Bord des Kammkreuzers „Elisabeth“, auf dem der Erzherzog seine Weltreise macht. Erzherzog Franz Ferdinand hat sich aber, damit ihm das Bild dieses Familienfestes, das er persönlich nicht mitfeiern kann, in Wahrheitigkeit für alle Zukunft vor Augen schweben, von seiner erlauchteren Mutter, der Erzherzogin Maria Theresia, die Gnade erbeten, für ihn eine photographische Aufnahme der Hochzeitsgesellschaft zu machen und ihm das Bild möglichst bald nachzusenden. Erzherzog Franz Ferdinand erbat sich von der Erzherzogin Maria Theresia weiters noch das Versprechen, daß nur die hohe Frau allein diese Aufnahme machen und die Bilder ausfertigen möge — nicht etwa ein Berufsphotograph, damit er in weiter Ferne das Glück genießen könne, die Bilder der Seinen vor sich zu sehen, geschaffen von der Hand der hohen Mutter. Erzherzogin Maria Theresia versprach ihrem Sohne noch in Triest, vor der Abreise des Erzherzogs Franz Ferdinand, diese Bitte mit Freuden zu erfüllen.

**\* Aus dem Handelsministerium.** Se. Majestät hat den mit Titel und Charakter eines Sektionsrathes bekleideten Ministerialsekretär Alexander Galánfi zum wirklichen Sektionsrath und den Ministerialkonzipisten Géza Hunfalvy zum Ministerialsekretär ernannt; den technischen Ráthen Alexander Heim und Aurel Gzelekus aber Titel und Charakter von Sektionsrathen verliehen.

**\* Das Befinden des Oberbürgermeisters.** Karl Ráth ist ein anhaltend zufriedener Mensch. Der Patient verbringt mehrere Stunden des Tages im Lehnstuhl und zeigt guten Appetit.

**\* Die Wahlbewegung in der Leopoldstadt.** Das Präsidium der Mezei-Partei machte gestern korporativ beim Parteipräsidenten Theodor Hüttl seine Aufwartung, um ihn anläßlich des neuen Jahres zu beglückwünschen. Nachmittags hielt das Exekutivkomité eine Sitzung, in welcher Präsident Hüttl meldete, daß den neuen Wählern des Bezirks die Programmrede Dr. Moriz Mezeis zugesandt worden sei. Seitdem haben sich die Wähler manenhaft gemeldet, so daß die Partei beträchtlich zugenommen habe. (Begeisterter Genuß.) Auch das leitende Komité der Kaufleute hielt unter Vorsitz Julius v. Goldbergers eine Sitzung, in welcher dagegen protestirt wurde, daß die Gegenpartei in der Kaufmannschaft ihren Kandidaten als einzigen Wortführer des Handels hinstelle, sowie daß auf diesen Circularen eine irreführende Unterschrift gebraucht werde. Im Nebenamt wurde konstatiert, daß das Gros der Kaufleute und Industriellen der Leopoldstadt zur Mezei-Partei gehöre. — Die gestrige Konferenz der Krauß-Partei überbot an Besuch alle bisherigen Konferenzen. Dr. Franz Heitai begrüßte die Wähler anläßlich des Jahreswechsels und konstatierte, daß das neue Jahr unter günstigen Auspizien für die Partei beginne. Er ermahnte den Vizepräsidenten Dr. Herzfelder, über den Stand der Partei zu referiren. Dr. Samu Herzfelder erwähnte, daß die Anmeldungen seitens der unabhängigen Bürgerchaft so zahlreich sind, daß die Partei dem Siege mit Bestimmtheit entgegengehen könne. Mit Bedauern müsse er sich gegen jenen Einfluß verwahren, welchen man „aus der Tabaksgasse“ auf die Angelegenheit des Bezirkes ausüben wolle. Zuletzt kündigte er an, daß die Partei schon über 1100 Stimmen verfüge. (Stürmischer Applaus.) Jakob Fürst führt einen Fall von angeblicher Preßion seitens der Gegenpartei vor. Nach einer Rede Dr. Szirmai's hielt Kandidat Ludwig Krauß eine einstündige, mit großer Aufmerksamkeit angehörte Ansprache mit vorwiegend polemischen Inhalts. Zuletzt sprach er sich dahin aus, daß er mit Zuversicht dem 9. Januar entgegenstehe. Wenn diese Partei gewinnt, wird man sagen, es habe die Wahrheit gesagt. Dann sprachen noch Joseph Steiner und Dr. Adolf Guttmann. Zuletzt dankte Präsident Dr. Franz Heitai den Wählern für ihre Aufmerksamkeit und ermunterte sie zu ausdauernder Thätigkeit. — Eine Deputation der Ludwig Krauß-Partei machte gestern Vormittags ihre Gratulationsaufwartung beim Kandidaten Ludwig Krauß. Die Deputation begab sich sodann zum Magnatenhausmitglied Konrad Belavári-Burghardt, welcher von den Rednern der Deputation Joseph Steiner und Jakob Fürst um die Unterstützung der Partei im Wahlkampfe erucht wurde. Konrad Belavári-Burghardt antwortete, daß er zuerst die Meinung seiner Prinzipgenossen anhören wolle und sich erst dann erklären werde. Bis dahin versichere er die Partei seiner Sympathien. Schließlich sprach die Deputation bei Dr. Joseph Robitsch vor, welcher erklärte, daß er in Folge seiner exponirten Parteistellung an dem Wahlkampfe nicht theilnehmen könne, doch habe er vernommen, daß sich die Mehrzahl seiner Anhänger der Krauß-Partei angeschlossen habe. Gewisse Insinuationen, wonach ihn nicht allein seine politischen Prinzipien zur Annahme der Kandidatur bewegen hätten, weise er mit Entrüstung zurück. Welcher Partei gegenwärtig seine Sympathien angehören, brauche er wohl nicht besonders zu betonen.

**\* Ovation.** Herr Sigmund Ritter v. Falk, der leitende Direktor der Pester Buchdrucker-Aktien-gesellschaft, der heute das fünfzigjährige Jubiläum seiner Wirksamkeit als Buchdrucker feierte, war aus diesem Anlaß Gegenstand herzlicher Ovationen. Als Falk heute Vormittags im großen Saal des Unternehmens erschien, wurde er von dem aus 300 Mann bestehenden Beamten- und Arbeiterpersonal mit lebhaften Ehrenrufen empfangen, worauf der Direktor der Buchdrucker, Herr Joseph Tanya, den Jubilar im Namen des ganzen Personals beglückwünschte. Nachdem Herr v. Falk auch im Namen der Direktion vom Präsidium derselben, M. G. Ullmann, mit einer

seiner Verdienste preisenden Ansprache begrüßt worden war, richtete er, gerührt von diesen Beweisen der Anhänglichkeit, an die Anwesenden eine kurze Rede, in welcher er hervorhob, daß es ihm herzlich freue, daß sich das Personal seiner erinnere. Er betrachtete die Erfolge, die das Unternehmen erzielt, nicht bloß als eigenes Verdienst, sondern er müsse es dankbar anerkennen, daß das Pflichtbewußtsein, die rege Arbeitsfreudigkeit und das Zusammenhalten der Arbeiterchaft einen bedeutenden Antheil an demselben habe. Schließlich dankte er für die Ovation und eruchte das Personal, auch fernerhin mit derselben Ausdauer ihm zur Seite zu stehen.

Die für das Jubiläum Falk's in Aussicht genommene großangelegte Festlichkeit ist bis zum Mai dieses Jahres verschoben worden, um welche Zeit auch das 25jährige Jubiläum der Pester Buchdrucker-Aktien-gesellschaft begangen werden soll.

**\* Eine Predigt des Bischofs Schläpfer.** Der Bischof von Großwardein, Dr. Lorenz Schläpfer, hielt gestern in der dortigen Domkirche eine Sylvesterverpredigt, in welcher der Bischof die Unantastbarkeit des Sakraments der Ehe besonders hervorhob. Der wesentliche Inhalt seiner Ausführungen bestand darin, daß die kirchliche Eheschließung die Grundbedingung der individuellen, sozialen und nationalen Wohlfahrt bilde und daß dieselbe in ihrer bisherigen Form aufrechterhalten und gegen jeden Angriff geschützt werden müsse.

**\* Ein sensationeller Konkurs in Günskirchen.** Wir lesen in der „Zinsf. Ztg.“:

Ignaz Horváth Kofány, Stadtpresident, Bewohner der Sigeter Vorstadt, ist in Konkurs gerathen. Kofány stand in dem Rufe, ein wohlhabender Mann zu sein und ein Vermögen von 50,000 fl. zu besitzen. Er benutzte seinen berechtigten Kredit voll aus, so daß er eine Schuldenlast gleich hoch wie sein Vermögen auf sich lud. Als dies geschehen war, ließ er sein gesamtes Vermögen, seine Häuser, Wiesen und Felder, auf die Namen seiner zwei Söhne überschreiben. Es wurde nun durch den Advokaten Karl Stern die Strafanzeige gegen den in Konkurs gerathenen Schuldner, gegen dessen Gattin, geb. Theresia Papp, und dessen zwei Söhne Joseph und Ignaz erstatet. Ignaz Horváth Kofány hat eine Schwester des Stadtpresidenten Joseph Papp zur Frau, gegen dessen Sohn, Joseph Papp jun., ebenfalls vorgesehene die Strafanzeige bei der k. k. Staatsanwaltschaft erstatet wurde. Papp hat nämlich die Scheintabulation auf die Liegenschaften der beiden Söhne Kofány's in der Höhe von 16,000 fl. vornehmen lassen, ohne hierauf durch eine Forderung berechtigt gewesen zu sein. Vorlaufs hat sich bloß ein kleiner Theil der Kreditoren gemeldet, doch wußten wir schon heute, daß Kofány nebst 300 Hektoliter Wein aus Fiume von der Firma Koloman Jálcs in Budapest, David Heles in Budapest, Wilhelm Schuth in Villány Weine im Betrage von 100—200 fl. kaufte und dieselben sofort nach Ankunft tief unter dem Einkaufspreise weiter gab. Von dem Wagnisfabrikanten Kóber in Budapest kaufte er einen Wagen um 1200 fl., von der Glengießerei Schlicke, ebenso von der Firma Ganz u. Komp., der Uhrfabrik Braun u. Ketter in Szegedin Waaren im Werthe von 2000 fl. bis 3000 fl. Der k. k. Finanzrath Plag ist ebenfalls mit 5000—6000 fl. engagirt.

**\* Arbeiter-Revolte in Almosd.** In der Ortschaft Almosd (Biharer Komitat) kam, wie dem „P. N.“ gemeldet wird, gestern eine förmliche Revolte unter den Arbeitern des Großgrundbesizers Mikolans Engländer zum Ausbruche. Die Arbeiter waren schon seit langer Zeit durch ihren Kameraden Joseph Demes gegen Engländer aufgehetzt worden. Gestern gab der Dekonomie-beante Jakob Schwarcz Demes in rauhem Tone den Auftrag, die Tabakblätter-Abfälle im Magazin fortzuräumen. Demes gab eine grobe Antwort und er sowie die Arbeiter Alexander Tokai, Stephan Mihók und Johann Wille stürzten sich auf Schwarz, der mit Hadenstiefeln übel zugerichtet wurde. Da kam Engländer dazu, der den Arbeitern mit einer Anzeige drohte, worauf dieselben Schwarz losließen und sich gegen Engländer wendeten. Dieser ergriff die Flucht, wurde von den aufgeregten Arbeitern verfolgt, und erst das Dazwischentreten der Gendarmen bereitete der tumultuösen Szene ein Ende. Mehrere Arbeiter wurden verhaftet und sie gestanden, daß sie Engländer umbringen wollten. Schwarcz liegt schwerverwundet darnieder.

**Neujahrsgratulationen.**

Unter Führung des Vizebürgermeisters Gerlóczy machte gestern Vormittags eine aus 24 Mitgliedern bestehende Deputation des hauptstädtischen Munizipiums ihre Aufwartung beim Ministerpräsidenten Weferkle und beim Minister des Innern Karl Hieronymi. Sowohl der Ministerpräsident wie der Minister des Innern ertheilten auf die Gratulationsansprachen freundliche Antworten. Oberbürgermeister Ráth und Bürgermeister Kamermayer gratulirten schriftlich. Beim hauptstädtischen Obernotar Kullmann gratulirte eine Deputation der hauptstädtischen Beamten, sowie mehrere Deputationen von Vereinen, deren Mitglied der Obernotar ist.

Beim Obergespan Franz v. Beniczky machte eine Deputation des Komitats-Beamtenkorps unter Führung des Vizegespans Földváry ihre Gratulationsaufwartung. An den Vizegespan richtete Obernotar Alexander Sclley und an Letzteren

der Honorar-Obernotar Stephan Tany die Begrüßungsansprache.

Vormittags 10 Uhr machte der Beamtenkörper der hauptstädtischen Staatspolizei beim Oberstadthauptmann Dr. Alexander Sclley seine Aufwartung.

Unter Führung des Oberstadthauptmann-Stellvertreters Fekery waren sämtliche Polizeiráthe, die Bezirks-Stadthauptleute, Detektiv-Inspektor Albert v. Szombafalvy, Oberkommandant Bornemitha mit den Inspektoren, Dr. Alois Rózsaffy mit sämtlichen Polizeiráthen verammelt. Oberstadthauptmann-Stellvertreter Fekery richtete an Dr. Sclley eine Ansprache, in welcher er betonte, daß, wenn er ihn auch heuer zum ersten Male als Oberstadthauptmann beglückwünsche, seine Gefühle für ihn seit lange her dauern und erprobt sind. Das erste derselben sei das Vertrauen. Zum Schlusse drückte Redner den Wunsch aus, der Allmächtige möge den Oberstadthauptmann zum öffentlichen Wohle noch lange Jahre erhalten.

Oberstadthauptmann Dr. Alexander Sclley dankte für die Beweise der Anhänglichkeit und versprach, Liebe mit Liebe, Vertrauen mit Vertrauen vergelten zu wollen. Er werde Alles daran setzen, daß sich unter den Beamten Zusammenhalten, gegenseitiges Vertrauen und Unterstützung entwickle. Die hauptstädtische Polizei habe sich in den letzten Jahren riesig entwickelt, sie habe jedoch noch nicht jene Grenze erreicht, um stehen bleiben zu können. Redner wirt dann einen Rückblick auf die Geschichte der hauptstädtischen Polizei, deren dritte Periode er jetzt abschließen sehe. Die erste Periode beginnt mit der Verstaatlichung der Polizei und erstreckt sich bis zum k. k. Kommissariat. Diese Periode kann keine glückliche genannt werden, weil die Polizei die alle Institutionen bedrohenden Hindernisse nicht zu bekämpfen vermochte und an der Unfähigkeit und dem schlechten Rufe unterzugehen drohte, bis der Ministerialkommissar Ludwig Jekelfalussy mit starker Hand und festem Sachverständniß die Institution der Polizei vor dem gänzlichen Untergange rettete und auf eine solche Basis brachte, welche nicht nur die gefündeste Entwicklung ermöglichte, sondern noch viele Jahre lang die unveränderliche Grundlage der Entwicklung bilden wird. Die zweite Periode war die der Entwicklung, Kräfteammlung und Erstarkung. Dieselbe kann bereits als eine ganz glückliche bezeichnet werden, was in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben ist, daß in seinem Vorgänger an der Spitze der Polizei ein Mann stand, der mit der ganzen Liebe seines Herzens, mit dem Schatze seines Wissens, mit der ganzen Kraft seines Willens die Ausbildung, den guten Ruf dieser Körperschaft auf eine solche Höhe brachte, wie es in so kurzer Zeit von Niemandem gehofft wurde. Während dieser Periode hat sich der Zustand der öffentlichen Sicherheit beständig gebessert. Die Regierung hat in dieser Periode die Polizei mit allen jenen Hilfsmitteln versehen, ohne die die erzielten Resultate nicht zu verzeichnen wären. Es war dies die mühevollste, aber auch die schönste Periode; leider bildet ein unerzähllicher Verlust, das Hinscheiden meines unvergeßlichen Vorgängers, den Schlußstein derselben.

Mit dem neuen Jahre beginnt die dritte Periode, die der vollständigen Entwicklung. In derselben muß Alles das, was in früheren Jahren durch mühevollen Kämpfe erworben wurde, zur Geltung gebracht werden. Der Oberstadthauptmann, der die Arbeitskraft und den guten Willen des Beamtenkörpers kennt, zweifelt nicht daran, daß auch diese Periode mit der Zeit so glücklich zu nennen sein werde, wie die zweite es war. Er sei erst zu kurze Zeit an der Spitze der Polizei, als daß schon im Interesse dieses Ziels irgend etwas hätte geschaffen werden können, was einen bleibenden Charakter hat, weil bisher die Erledigung der regelmäßigen Obliegenheiten die ganze Zeit in Anspruch nahm, wie dies bei dem Kampfe gegen die Cholera der Fall war, wo alle Organe der Polizei aufopfernd thätig waren, und auch dort, wo es mit der eigenen Gefährdung verbunden war, befreit waren, zu helfen. Aber wenn auch bisher nichts Bleibendes geschaffen werden konnte, so sind doch viele Entwürfe fertig, deren Ziele die Verbesserung der besten und größten Mängel bildet, wie die Revision des Dienstbotengesetzes, das Organisationsstatut der Wachmannschaft, das Dienstreglement der Wache, des Detektivkorps und die Regelung der Gehaltszahlung. Der Oberstadthauptmann ist überzeugt, daß alle diese Entwürfe, wenn sie die Genehmigung des Ministers des Innern erhalten, zur vollständigen Erfüllung der zu erledigenden Aufgaben beitragen werden.

Redner macht die Bezirks-Stadthauptleute aufmerksam, dem externen Polizeidienste die entsprechende Obfarge zu widmen, nicht immer die Weisungen der Centrale abzuwarten, sondern zur Verbesserung der Verhältnisse selbst beizutragen und die beobachteten Mängel im eigenen Wirkungsbereiche abzustellen. Die Polizeioffiziere fordert der Oberstadthauptmann auf, die Wachleute bei jeder Gelegenheit daran zu erinnern, mit dem Publikum bei jeder Gelegenheit und unter allen Umständen schonungs- und taktvoll zu verfahren. Redner er sucht dann sämtliche Beamte, ihn bei Erfüllung seiner Pflichten kräftig zu unterstützen, damit der gute Ruf der hauptstädtischen Polizei auch im neuen Jahre sich bestelle. Er glaube, dies werde umso eher der Fall sein, als die Regierung durch die Gehaltsverbesserungen die materiellen Sorgen der Beamten erleichterte. Zum Schlusse dankt der Oberstadthauptmann nochmals für die Neujahrsgratulation, die er mit den herzlichsten Wünschen für die Beamten und deren Familien erwiderte. Nachdem Dr. Sclley den Erzherrn einen gelben Handschuh gereicht, war der Empfang beendet.

han Tag die Be...  
 die der Beamten...  
 tischen Staats...  
 ptmann Dr. Alexander...  
 erstadtshauptmann-Stell...  
 mtliche Polizeiräte, die...  
 ktiv-Inspektor Albert...  
 kommandant Borne...  
 Dr. Alois Böszöfy...  
 versammelt. Oberstadt...  
 richtete an Dr. Selley...  
 wente, daß, wenn er ihn...  
 is Oberstadtshauptmann...  
 ihn seit lange her...  
 erste derselben sei das...  
 drückte Redner den...  
 möge den Oberstadt...  
 Bohle noch lange Jahre

Alexander Selley...  
 nglichkeit und versprach...  
 Vertrauen vergelten zu...  
 egen, daß sich unter den...  
 wettiges Vertrauen und...  
 umständliche Polizei habe...  
 entwickelt, sie habe...  
 renze erreicht...  
 nenen. Redner wirt...  
 schichte der hauptstädti...  
 ode er jetzt abschließen...  
 beginnt mit der Ver...  
 und erstreckt sich bis zum...  
 Periode kann keine...  
 weil die Polizei die alle...  
 misse nicht zu bekämpfen...  
 higkeit und dem...  
 ugehen drohte...  
 waig Jekelkass...  
 dem Sachverständig die...  
 dem gänzlichen Unter...  
 jocher Basis brachte...  
 Entwicklung ermög...  
 ang die unveränderliche...  
 den wird. Die zwette...  
 elung, Kräfteamml...  
 bereits als eine gan...  
 z, was in erster Linie...  
 daß in seinem Vorgän...  
 n kann stand, der mit...  
 mit dem Schatz seines...  
 eines Willens die Aus...  
 ständlichkeit auf eine...  
 kurzer Zeit von Nie...  
 dieser Periode hat sich...  
 herheit beständig ge...  
 ter Periode die Polizei...  
 ersehen, ohne die die...  
 können wären. Es war...  
 die schönste Periode...  
 rluft, das Hinsiehe...  
 ers, den Schlusstein

Jahre beginnt...  
 e der vollstän...  
 In derselben muß Alles...  
 urch mühevoll Kämpfe...  
 gebracht werden. Der...  
 eistkraft und den guten...  
 , zweifelt nicht daran...  
 er Zeit so glücklich zu...  
 es war. Er sei erst...  
 Polizei, als daß schon...  
 etwas hätte geschaffen...  
 ebenden Charakter hat...  
 regelmässigen Obliegen...  
 ach nahm, wie dies bei...  
 Cholera der Fall...  
 iet aufopfernd thätig...  
 it der eigenen Gefähr...  
 aren, zu helfen. Aber...  
 ndes geschaffen werden...  
 ür würfe fertig...  
 rung der drin...  
 wie die Revision...  
 es, das Orga...  
 achmannschaft...  
 der Wache, des...  
 Regelung der G...  
 adthauptmann ist über...  
 wenn sie die Genehm...  
 erhalten, zur vollstän...  
 den Aufgaben beitragen

Stadthauptleute auf...  
 Polizeidienste...  
 ferge zu wid...  
 gen der Centrale ab...  
 ung der Verhältnisse...  
 teten Mängel im eige...  
 die Polizeioffiziere for...  
 uf, die Wache bet...  
 rümmern, mit dem...  
 egenheit und...  
 en schonungs...  
 ahren. Redner er...  
 an bei Erfüllung seiner...  
 damit der gute Ruf...  
 im neuen Jahre sich...  
 e umso eher der Fall...  
 die Gehaltsverbesserun...  
 Beamten erleichterte...  
 adthauptmann nochmals...  
 er mit den herzlichsten...  
 deren Familien er...  
 den Erschienenen ein...  
 Empfang beendet.

Der Josephstädter Klub machte gestern Vormittags zunächst beim Präsidenten Robert Kémi seine Aufwartung, der die Gratulationsansprache Moriz Ráth's gerührt erwiderte. Sodann begaben sich die Mitglieder (darunter die Schulinspektoren Dr. Beredy und Lóth, Pfarrer Kanovics, Oberdirektor Karl Hegedüs, Bezirksvorsteher Kofejch, Dr. Hüböszöc) zum Reichstagsabgeordneten des Bezirks, Staatssekretär Albert Berzeviczy. Hier gab Robert Kémi den Gefühlen der Anhänglichkeit der Josephstädter Bürgerschaft für ihren Abgeordneten in schwingvollen Worten Ausdruck. Staatssekretär Berzeviczy dankte für die Aufmerksamkeit und bat um Nachsicht dafür, daß er nicht ausschließlich seinem Beruf als Abgeordneter und den Interessen seines Wahlbezirkes lebe, weil er die Bürde eines schweren und nicht eben dankbaren Amtes trage. Es thue ihm wohl, daß seine Wähler mit ihm fühlen, besonders jetzt, wo wir vor einem so starken politischen Kampfe stehen und die Hoffnung der friedlichen Lösung immer mehr schwindet. Er werde trotz aller Angriffe seine Pflicht erfüllen und sein Gewissen werde ruhig sein, wenn er das Vertrauen seines ausgezeichneten Ministers und seiner Mitbürger besitze. (Lebhafte Ovationen.)

Die Wähler des VII. Bezirkes machten heute beim Abgeordneten Dr. Karl Morzán yi ihre Aufwartung. Ansprachen hielten Ignaz Fischer, Jákó Csikváry und Johann Hlatky. Dr. Morzán yi dankte ergriffen für das ihm entgegengebrachte Vertrauen.

Eine Deputation der 4849er Honvéds, bestehend aus den Herren Soma Borbély, August Magyar, Ludwig Csátáry, Georg Darbány, Leopold Dváci, Franz Billich, Baron Koloman Fischer, Sigmund Mikár, Koloman Szenti méry und Anton Kemény sprach gestern beim Ministerpräsidenten Dr. Alexander Selley vor. In seiner Ansprache versicherte Samuel Borbély der Regierung des aufrichtigen Vertrauens, der Liebe und Anhänglichkeit der 48er Honvéds und bat den Ministerpräsidenten, den Ausdruck ihrer Treue und Huldigung der Honvéds vor den König gelangen zu lassen. „Durch die Ideen, die 1848/49 auf unsere Fahnen geschrieben waren, sind -- führt Redner aus -- die Unterschiede der Geburt, des Vermögens, der Konfession und der Nationalität in unserem Vaterlande geschwunden, wodurch unser Volk in die Reihen der civilisirten Völker erhoben wurde. Diese Ideen haben Gw. Excellenz glücklich zur Geltung gebracht (Begeisterte Ovationen), weshalb wir wünschen, daß Gott die physische und geistige Kraft Gw. Excellenz erhalten möge.“ Der Ministerpräsident dankte für das ihm und der Regierung entgegengebrachte Vertrauen und versprach, daß er den Ausdruck der Huldigung und Treue der Honvéds an Se. Majestät gelangen lassen werde.

Dem Präsidenten des Budapester Handels- und Wechselgerichtshofes Edmund Nagy, dem Präsidenten und den Vizepräsidenten des Gerichtshofes für den Bester Landbezirk Wilhelm Majóffy und Alexander Gróffy, sowie dem Leiter des V. Bezirksgerichtes Zafelrichter Ignaz Boronkay gratulirten die Richter und das Personal der betreffenden Gerichtsämter nicht korporativ, sondern einzeln. Korporativ gratulirten die Richter und das Hilfsamtspersonal des Straf-Berzirksgerichtes ihrem Chef, dem Bezirksrichter Emanuel Sajógy; als Redner fungirte der rangälteste Unterrichter Joseph Mariaffy. Im großen Verathungssaale des Justizpalais versammelten sich die Richter des Budapester Gerichtshofes und der demselben untergestellten Bezirksgerichte, an deren Spitze der Gerichtshofs-Vizepräsident Leo Jfity eine Gratulationsansprache an den Präsidenten Ludwig Bogjisch richtete. Beim Vizepräsidenten Jfity fungirte der Gerichtsrath Alexius Chira als Gratulationsredner. An den durch Unwohlsein ans Bett gefesselten Leiter der Budapester Staatsanwaltschaft Emerich Havas richteten die Mitglieder der Staatsanwaltschaft ein Gratulationschreiben. Beim Oberstaatsanwalt Alexander Rozma hielten an der Spitze des Staatsanwaltschafts-Personals der Staatsanwalt Dr. Bela Katona und Oberstaatsanwalts-Substitut Bela Horváth und bei Legierem der Vizestaatsanwalt Stephan Rakovskij die Gratulationsreden. Gratulationsaufwartungen fanden ferner statt: beim Präsidenten und beim Vizepräsidenten der kön. Kurie Nikolaus Szabó und Alois Daruváry und beim Präsidenten der Budapester kön. Tafel Felty Szorda.

Beim Feuerwehroberkommandanten Stanislaus Sezerbovsky verloblichten Brandinspektor Janicssek und Wachkommandant Erdélyi die Glückwünsche der Offiziere und der Mannschaft.

**Offener Sprechsaal.**

**Kohn Bóza,**  
 Guta (Komárom m.),  
**Adj. Stern Mór,**  
 Galántha,  
 Jegyesek.

---

**Amelie Dichtenstein,**  
**Samuel Szener,**  
 Verlobte. 52902  
 Stubenbad. Eptó-Dháda.

\*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

**Ein Saldo-Contist,**

der im Verzollen auch bewandert, wird aufgenommen bei **Stern & Schmidl,** Kolonialwaaren- und groß-Geschäft.

**Für Jedermann!** Verandt direkt an Private von bunten und weißen Stoffen. Man lasse sich den reich illustrierten sehenswerthen Katalog kommen (gratis und franko). Besonders empfohlen werden: **Frottirstoffe, Bademäntel, Aneppelinen, Friehtischbinden, Kleiderstoffe, alle Wäschegegenstände, Sehtuchleinen, Schlafwolle und Baumwolle zum Stricken, Stickeriegarne u. Stoffe, Kongreßstoffe, chinesisches Thee u. c. c. Ludwig Müller, Weberei und Versandgeschäft, Landekron in Böhmen.**

**Telegramme.**

**Neujahrsempfänge.**

**Berlin, 1. Januar.** Der Kaiser und die Kaiserin empfangen Vormittags die Neujahrsglückwünsche der nächsten Umgebung. Nach dem Gottesdienste fand Cour statt, welche der Reichskanzler eröffnete. Nach der Cour empfing der Kaiser die Botschafter, darunter auch Herr v. Szóghény-Mariich, kommandirenden Generale und Admirale.

**Paris, 1. Januar.** Carnot empfing um 2 Uhr Nachmittags das diplomatische Korps, in dessen Namen der päpstliche Nuntius Monsignore Ferrata folgende Ansprache an denselben richtete:

Herr Präsident! Indem wir uns an demselben Tage um Sie versammeln, an dem es in den Familien Sitte ist, Glückwünsche zu wechseln, befindet das diplomatische Korps jenen Geist der Brüderlichkeit, welche alle Nationen trotz ihrer widerstreitenden Interessen und Massenverschiedenheiten in Wirklichkeit zu einer großen Familie verbindet. Von diesem Geiste beseelt sind die Wünsche, die wir Ihnen am heutigen Tage im Namen unserer Souveräne und Staatsoberhäupter wie im eigenen Namen darbringen und die verdoppelt zu dürfen ich zum zweiten Male so glücklich bin. Diese unsere Wünsche betreffen alle Ihr Wohlgehen, Herr Präsident, und das beste Gedeihen der edlen Nation, die einen so hervorragenden Platz in dem allgemeinen Völkervertratte einnimmt. Wir zählen auf die Hilfe der göttlichen Vorsehung zur vollen Erfüllung der Wünsche, welche wir an der Schwelle des neuen Jahres als den Ausdruck unserer eimüthigen und respektvollen Gefühle entgegenzunehmen bitten.

Auf die Ansprache des päpstlichen Nuntius erwiderte Präsident Carnot in nachstehender Weise:

Mit lebhafter und aufrichtiger Befriedigung habe ich die Worte des hervorragenden Sprechers des diplomatischen Korps vernommen, welcher mir nun schon zum zweiten Male im Namen der Souveräne und Staatsoberhäupter, deren berufene Vertreter Sie sind, die Wünsche übermittelte, welche sie für Frieden und Gerechtigkeit, diese wahrhaftigen Grundlagen des Wohles der Völker, bekunden. Hiemit entspreche ich der Gesinnung der Republik und aus vollem Herzen schreibe ich mich dieser neuerlichen Bekräftigung des Geistes der Brüderlichkeit an. Ich danke Ihnen gleichzeitig für die Wünsche, welche sich auf Frankreich beziehen. In unserer Mitte lebend, kennen Sie besser als irgend Jemand die selten, unverfälschten Eigenschaften, die dem französischen Volke eigen sind. Sie sind im Stande, die Rolle, welche die Geschichte Frankreich im europäischen Kontexte zugewiesen, sowie die Dienste, welche Frankreich der edlen Sache des Fortschrittes und der Humanität noch zu leisten berufen ist, wahrhaft zu würdigen. Ihr Zeugniß ist uns werthvoll, und stark durch Ihre Sympathie, im Vertrauen auf den klaren Blick eines Volkes, das dem Kultus von Ehre, Recht und Wahrheit huldigt, blickt die Regierung der Republik an der Schwelle des kommenden Jahres mit Ruhe der Zukunft entgegen.

**Rom, 1. Januar.** Der König empfing Nachmittags die Vertreter der hohen staatlichen Körperschaften, welche aus Anlaß des Jahreswechsels die ehrfurchtvollsten Glückwünsche darbrachten. In Beantwortung der Ansprachen der Führer der Deputationen des Senates und der Kammer sagte der König, er sei glücklich, daß das neue Jahr unter den besten und beruhigendsten Auspizien für die internationalen Beziehungen Italiens beginne. Wir können uns demnach -- schloß der König -- in Ruhe ganz der Sorge für die schwerwiegenden Interessen unseres theueren Vaterlandes widmen.

**Bern, 1. Januar.** Beim Neujahrsempfänge sprach der französische Botschafter den Wunsch aus, daß der hoffentlich nur momentane Abbruch der traditionellen Len-Handelsbeziehungen dieselben nicht

vernichten möge, der Tarifkrieg könne nicht andauern. Gegenwärtig sei die Währung erwünscht. Er werde für die Herbeiführung einer Verständigung thätig sein. Bundesrath Scheu gab seinem Bedauern über die Wendung der Ereignisse Ausdruck, an welcher die Schweiz keine Schuld trage. Zu ihrem Bedauern könne sie unmöglich die getroffenen Maßregeln mildern, so lange Frankreich nicht in billiger und freundschaftlicher Weise den schweizerischen Produkten die Thore seines Marktes öffne.

**Berlin, 2. Januar.** Privat-Telegramm. Der russische Thronfolger dürfte schon am 10. Januar seinen angekündigten Besuch in Berlin machen.

**Berlin, 2. Januar.** Privat-Telegramm. Auswärtige Blätter melden, daß nach einer zwischen dem Kaiser und hohen Militärs abgehaltenen Konferenz die Regierung bezüglich der Militärvorlage größeres Entgegenkommen zeigen will.

**Paris, 2. Januar.** Privat-Telegramm. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen betrachtet man die parlamentarischen Ferien nur als eine in den aufgerollten Skandalaffären eingetretene Pause und befürchtet, daß mit dem Wiederzusammentritt der Kammer die Dinge noch viel größere Dimensionen annehmen und von der Panama-Angelegenheit auch auf andere Institute und Gesellschaften sich ausdehnen dürften. Die erste, die an die Reihe kommt, ist die Dynamit-Aktiengesellschaft Nobel. Außerdem wird befürchtet, daß auch der Crédit Fongier und die Banque Internationale, die ehemalige Franco-Egyptienne, in die Diskussion gezogen werden. Auch auf Präsident Carnot ist es abgesehen. Obzwar seine Integrität über jeden Zweifel erhaben ist, behauptet man, daß er die Absicht hatte, diese schmutzige Affaire zu unterbrechen und nicht an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Betreffs der Haute Banue stellt es sich heraus, daß dieselbe der ganzen Angelegenheit fernsteht, daß es sich um Aktiengesellschaften und deren Faillire und Schmarozger handelt. Die Stimmung ist eine sehr gedrückte, es fehlt nicht an den eifrigsten Bemühungen, eine rasche Beendigung dieses zweifelhaften Zustandes herbeizuführen. Die monarchistische Gesinnung gewinnt trotzdem in dieser Zeit der Spannung keine weitere Verbreitung. Präsident Carnot drückte sich beim Empfang der Deputationen und Behörden ausnahmslos dahin aus, es müsse Beruhigung in das Publikum getragen werden. Auch Finanzminister Tirard sprach sich gegenüber den Bankdirektoren beim Neujahrsempfänge unter Hinweis auf die beruhigende Stimmung der Börse dahin aus, daß es ihre Pflicht ist, Ruhe und Vertrauen zu dem Geschäft in die Börse hineinzutragen.

**Bukarest, 1. Januar.** Der Minister des Aeußern brachte gestern in beiden Kammern den zwischen dem König von Rumänien und der Königin von England unter dem 15. Dezember 1892 abgeschlossenen Vertrag bezüglich der Vermählung des rumänischen Thronfolgers mit der Prinzessin Marie von Edinburgh zur Berlesung. Die Mittheilung wurde mit Befall aufgenommen.

**Budapester Waaren- und Effektenbörse.**

**Effektengeschäft.** 2. Januar. Im gefriger Sonntags-Privatverkehr war die Tendenz sehr fest; österreichische Kredit-Aktien wurden zu 314.30 bis 314.50, vierprozentige ungarische Goldrente zu 114.37 bis 114.40, Staatsbahn-Aktien zu 293 bis 294.25, Südbahn zu 89 bis 89.25 gemacht. In Getreide war kein Geschäft.

**Korrespondenz der Redaktion.**

Anfragen, welchen keine Adressschleife beiliegt, werden prinzipiell nicht beantwortet. Briefliche Auskünfte werden nicht ertheilt.

B. R. B. 1. Sie hatten angefragt, ob Ihr serbisches 100 Francs-Los S. 6210 Nr. 64 gezogen sei, und wir antworteten Ihnen, daß dasselbe am 14. Oktober mit 100 Francs gezogen sei, und das ist thatsächlich der Fall; jetzt fragen Sie wieder nach 10 Francs-Losen, diese sind nicht gezogen; 2. „das“ wieder; 3. welchen Geschäftsbericht? Der große Wochenbericht ist in jeder Sonntagsnummer. — R. G., Neupost. 2 fl. 10 fr. in Gold. — R. S. B. Ihr Fünftel 1860er Los S. 13,596 ist am 2. November 1892 mit 120 fl., das Wiener Kommunallos S. 804 Nr. 30 am 1. Juli 1891 mit 140 fl., die anderen Lose sind nicht gezogen. — S. S. Markusa. Ein 1864er Los S. 4913 existirt nicht. — Matilde, Neujahr. Ihr Wiener Ausstellungslos ist mit 5 fl. gezogen. — G. J. 1. Jedenfalls ist es schidlich, die Damen früher zu nennen; 2. Ihre Lose sind nicht gezogen. — H. 29,718. Ihr ungarisches Kreuzlos S. 1536 Nr. 42 ist in der Amortisationsziehung, die anderen Lose sind nicht gezogen. — M. G., Wilcssek. Ihr Theillos S. 960 Nr. 60 ist am 1. Oktober 1892 mit 120 fl., die anderen Lose sind nicht gezogen. — B. L., Gran. Ihr Basiltalos S. 7719 Nr. 58 ist in der Amortisationsziehung, die anderen Lose sind nicht gezogen. — M. Sp., Etfenstadt. Ihr Wiener Ausstellungslos S. 1514 Nr. 50 ist mit 5 fl., das andere Los ist nicht gezogen. — „Gellen“, Mofony. Szilveter. Wenn Sie unter Brämienchein ungarische



Allerlei.

(Ein rührendes Beispiel politischer Treue) Gibt schon seit vielen Jahren der Gefängnishaufseher Michele Martinez in Valencia, der vor einigen Tagen an den Präsidenten des Appellhofes sein Entlassungsgesuch einreichte und es mit dem Rücktritte des konservativen Kabinetts motivierte. „Ich bin konservativ“, so sagte Martinez mit echt spanischem Stolz in seinem Schreiben an den Präsidenten, „und habe Herrn Canovas del Castillo stets treu gedient, im Glück sowohl als im Unglück. Ich kann deshalb die Pläne und politischen Ideen des Herrn Sagasta nicht billigen. Mit ihm ist die liberale Partei wieder aus Ruher gekommen. Es ist mir unmöglich, ihr zu dienen. Gestatten Sie daher, Herr Präsident, daß ich zurücktrete, und haben Sie die Güte, mein Entlassungsgesuch anzunehmen.“ Also sprach Michele Martinez nun schon zum dritten Male. So oft Herr Canovas gestürzt wird, hält sich Michele für verpflichtet, mit ihm zu fallen und bittet um seine Entlassung. Kehrt Herr Canovas aber zur Regierungsgewalt zurück, so verlangt und erhält auch Michele Martinez wieder seine Bestallung als Aufseher im Gefängnisse von Valencia. Was thut aber Martinez während der verschiedenen Interregna, das heißt während der Zeit, da die Liberalen das Scepter in Händen haben, was ja selbst in Spanien, wo die Minister gewöhnlich in jeder Saison wechseln, oft länger dauert, als man erwarten möchte? Nun, Michele Martinez weiß sich zu helfen — er bettelt in den Straßen von Valencia um Almosen und verbietet bei diesem ihm durch die liberale Regierung aufgehaltenen Geschäfte entschieden mehr als bei der staatlichen Anstellung, die er seinem starren Festhalten am konservativen Parteiprogramm verdankt.

(Ein Leitartikel als Predigt-Text.) Eine eigenhändige Predigt hielt der kanonikus French, der

Bischof der Allerheiligen-Kirche im Kenington-Park in London, am Weihnachtstage. Nachdem er die Kanzel bestiegen, erklärte der Pastor, als die üblichen Gebete gesprochen waren, daß er diesmal nicht einen Text aus der Bibel zum Gegenstande seiner Predigt machen wolle. Er werde sich vielmehr damit begnügen, den ersten Leitartikel der „Times“ vom vorigen Samstag zu verlesen. Und das that er. Die „Times“ selbst druckt die Nachricht mit Befriedigung ab. „Wo bleibt da die kirchliche Bemerkung eines englischen Richters“, sagt sie: „Wer in der Welt fragt etwas danach, was die Presse schreibt?“ Der betreffende Artikel der „Times“ behandelte die Frage, ob das wirkliche Christenthum Fortschritte mache.

(Eine Verwaltungsraths-Präsidentin.) In Süd-Rußland existirt eine große Zuckerfabrik unter der Firma Trotschaner Aktien-Gesellschaft, die mit französischem Kapital gegründet worden ist und deren Verwaltung in Paris residirt. Nach dem Tode des Hauptaktionärs Herrn Caille von der Firma Caille, Gallo, und dem Mißgeschick vieler Mitglieder dieser Familie in finanzieller Hinsicht ist die Witwe Caille zum Präsidenten der Verwaltung gewählt worden, um ihr die hohe Dantime zu sichern. Sie präsidiert auch den jährlich stattfindenden Generalversammlungen in Paris.

(Doktoren der Musik in Cambridge.) Man schreibt aus London: Aus Anlaß des im nächsten Mai stattfindenden 50jährigen Jubiläums der Cambridge University Musical Society haben die Behörden dieser Hochschule beschloffen, den hervorragendsten Komponisten der verschiedenen europäischen Nationen den Ehrentitel eines Doktors der Musik zu verleihen. Von den sieben Komponisten, welchen die Doktorwürde angeboten, haben Brahms und Verdi, der Eine aus Mangel an Zeit, der Andere seines hohen Alters wegen,

sich außer Stande erklärt, nach Cambridge zu kommen, um die Ehrenbezeichnung persönlich entgegenzunehmen. Die Uebrigen, Max Bruch, Saint-Saens, Tschaikowsky, Boita und Grieg haben ihr Eintreffen in Cambridge in Aussicht gestellt und werden der Aufforderung der Musical Society Folge leisten, in einem für diesen Zweck anberaumten Konzerte derselben ein oder mehrere ihrer Werke persönlich zu dirigiren.

(Ein Vertheidiger Jay Gould's.) Man schreibt aus London: Dem verstorbenen amerikanischen Millionär Jay Gould sind wenig Vertheidiger seines Andenkens erwachsen. Eine Ausnahme bildet der kanadische Eisenbahntönig Van Horne, welcher das Andenken des „Großen“ nicht beschäme zu wissen will. Van Horne sagt: „Jay Gould war ein sehr großer Mann und er that viel Gutes bei der Entwicklung des Westens. Dies wird erst in künftiger Zeit anerkannt werden. Er hatte gegen die Wall Street zu kämpfen und bekämpfte sie mit ihren eigenen Waffen. Vielesach wurden Leute, die ihm feindlich, nur in den Fallen gefangen, welche sie selber Jay Gould gestellt hatten. Er jocht fast allein. Da er auf seine Verleumdung antwortete, bezielten seine Gegner das Feld. Jedenfalls war er ein Mann von Wort. Bis zuletzt bejaß er die gewöhnliche Geschäftsehrlichkeit, und sein häusliches Leben zeigte, daß er nicht so schlecht war, wie seine Feinde glauben machen wollen.“

(Der Oekonomitenverein.) Eine Depesche aus Newyork meldet den Tod von Jakob Henrici, dem 88jährigen Präsidenten der „Economic Society“, welche das Dorf Economy im Staate Pennsylvania gegründet hat. Diese Gesellschaft besteht aus etwa fünf hundert Junggefellern, die je fünf bis zehn Millionen Dollars Vermögen in der Landwirtschaft erworben haben.

Mademoiselle Bébé.

Roman von G. Duzuy. — Autorisirte Bearbeitung.

2.

— Sie sind sehr rasch in Ihren Schlussfolgerungen, mein Fräulein! Ich neige allerdings zu der Ansicht, daß die Welt, von der Sie nichts wissen und von der mir wenig Gutes bekannt ist, ganz und gar nicht als das Paradies erscheint, als welches wir sie gerne ansehen möchten. Wenn Sie Ihr allerliebste Insulium verlassen wollten, um sich den sehr ungewissen Freuden der großen Welt in die Arme zu stürzen, so würden Sie, ich bin dessen gewiß, sich unzählige Male versucht fühlen, sich in Ihre Einsamkeit zurückzuziehen, in diese Einsamkeit, welche nur von unschuldigen Menschen, deren Gesichtskreis ein lauterer ist, bevölkert wird!

Sie faltete die kleinen braunen Hände im Schoße und sah ihn unverwandt in die Augen.

— Harmlos, ja, das ist es ja eben! rief sie mit unterdrückter Heftigkeit. Glauben Sie, das Beste und Nützlichste im irdischen Dasein sei die Harmlosigkeit? Vielleicht für die Kohlpflanzen, für Menschen nicht, wenigstens für mich nicht! Die See spricht mich am meisten an, wenn sie recht hoch geht, wenn sie Gefahr ahnen läßt! Ich kämpfe mit den mächtig brandenden Wogen; es macht mir Vergnügen, mit Vater Vertin auf den Fischzug auszugehen, wenn das Wetter recht stürmisch ist! Glaubt man zu Hause, daß ich ganz ruhig im Bette liege, dann schlüpfe ich unzählige Male leise aus meinem Schlafzimmer und eile zum Fuchsthor nach dem Hügel empor, um den Geist zu sehen, von welchem sich die hiesige Landbevölkerung so viel zu erzählen weiß. Harmlos, man wird nur harmlos wenn man todt ist! Ich möchte lieber weiß der Himmel was Alles an Bösem thun, als mit jener Harmlosigkeit zu Grabe gehen, welche in Montinwert als wohlthätig und schicklich betrachtet wird!

Mit unruhig pochendem Herzen, mit gerötheten Wangen hielt sie inne und sah durch das offenstehende Fenster, leuchtenden Blickes in die Landschaft hinaus.

Die beiden jungen Männer fragten sich unwillkürlich, wof Stammes dieses Mädchen mit dem Freimuth eines Kindes und der Koketterie eines reifen Weibes wohl sein müße?

Jedes Wort, welches sie gesprochen, legte Zeugniß ab, daß in dieser zierlichen Gestalt eine energische Natur pulstete. Wie kam es, daß eine offenbar hochgebildete junge Dame ihre Existenz hier in einem französischen Fischerdorfe unter Fischerleuten, unbefriedigten Herzens vertraumen mußte? Und war dies das ihr bestimmte Schicksal, was sollte dann der Rechts- und Tanzunterricht, was das Malen und Singen ihr nützen?

Jules Lemoine und René d'Hapencourt stellten sich Beide unwillkürlich diese Fragen, während sie Frau Popieul's ausgezeichneten Willkaffe tranken und ihren Kluchen verzehrten.

René war es, welcher seinen Gedanken zuerst Worte verlieh:

— Es muß Ihnen recht einsam sein, hier das ganze Jahr zu leben; im Sommer mag es ja angehen, aber im Winter, da muß es schrecklich sein!

Warum überreden Sie Ihre Angehörigen nicht, mit Ihnen nach Paris zu gehen?

— Meine Angehörigen meinen Sie die Popieul's? Ich bin nicht mit ihnen verwandt!

Graf René erröthete und lachte.

— Das habe ich auch nicht einen Augenblick lang geglaubt! beeilte er sich zu versichern. Ich meinte andere Angehörige, welche Sie irgend wo auf Erden haben müßen!

— Ich habe keine! erwiderte sie traurig. Ich bin ein Waisenkind und erinern mich gar nicht an meine Eltern! Mein Rechtsanwalt in Paris bezahlt alle Rechnungen für mich!

— Nun und können Sie ihn nicht bewegen, Sie zu sich zu nehmen?

— Ich habe ihn nie gesehen; ich kenne nur die Firma, welche ihre Briefe an mich „Madame“ überschreibt, worauf ich „Monsieur“ antworte; mehr weiß ich nicht von den Leuten!

— Nun, warum schreiben Sie nicht einmal: „Monsieur, ich bin des Lebens in Montinwert müde und werde demnächst nach Paris abreisen; bitte, schicken Sie mir diese und diese Summe, ich werde Sie an dem und dem Tage in Ihrem Bureau aufsuchen!“ So muß man die Leute behandeln, glauben Sie mir!

Sie schüttelte den Kopf.

— Das klingt Alles recht hübsch, aber die Herren Chavert und Bruy haben mir schon vor langen Jahren geschrieben, daß mein Vater mir Montinwert gekauft habe, weil es hübsches, ruhiges, stilles Plätzchen sei; er und meine Mutter starben Beide, während einer Reise, als ich erst zwei Jahre alt gewesen, und nach den testamentarischen Verfügungen meines Vaters habe ich hier zu leben, bis meine Rechtsvertreter es angezeigt finden, andere Vereinbarungen zu treffen; ich wollte nur, daß dies bald geschehen würde!

Beide jungen Leute schwiegen ein paar Augenblicke; die Seltsamkeit dieser getroffenen Vereinbarung konnte nicht umhin, ihnen aufzufallen.

— Rechtsanwältte sind häufig ganz furchtlich räuberische Gesellen! bemerkte Graf René d'Hapencourt. Schade, daß Sie Niemanden haben, welcher Ihre Interessen diesen Leuten gegenüber vertüit, mein gnädiges Fräulein! Es liegt wohl im Vortheil dieser Herren, Sie so lange als nur möglich hier fest zu halt n, weil Sie in La Portelle, mit dem Besten Willen, nicht viel Geld ausgeben können; gestattet man Ihnen denn nicht einmal die Kasinohälle in Boulogne zu besuchen?

— Ich fahre manchmal nach Boulogne, aber ich mag es nicht, Adele redet immer so laut und hat ein so auffallendes Benehmen; ich reite am liebsten allein auf meiner grauen Stute „Marie“ durch die Landschaft; ich habe das treue Thier nach meiner Mutter „Marie“ genannt ist das nicht ein hübscher Name? Ach, sie muß so anmuthig gewesen sein! Ich will Ihnen ein Bild von ihr zeigen, welches ich besitze!

Mit den flüchtigen Bewegungen eines Vögels eilte sie aus dem Zimmer, fast ehe ihre Gesonoffen wußten, daß sie sich entfernt habe. Als die Zimmerthüre sich hinter ihr schloß, sahen sich die beiden Freunde übertracht an. „Welch' seltsame Lebensweise, bemerkte d'Hapencourt, hier ganz allein zu leben als Besizerin dieses großen Meierhofes, ohne Freunde oder Verwandte um sich zu haben!

— Ja, ob ihre Eltern oder Angehörigen wirklich todt sind, das scheint mir denn doch noch sehr fraglich! erwiderte Jules mit nachdenklicher Miene. Beide Männer muthmaßten das Gleiche; eine weitere Verhandlung des Themas wurde aber durch die Rückkehr Bébé's unmöglich, sie hielt eine verblähte Photographie und ein nach dieser zu Lebensgröße verändertes Porträt in Wasserfarben in der Hand.

— Ich kann Ihnen das Bild meines Vaters nicht zeigen, weil ich es zum Einrahmen nach Boulogne geschickt habe; ich habe mindestens sechs Monate an jedem dieser Bilder gearbeitet! Ist meine Mutter nicht anmuthig?

Das Bild stellte ein schönes Mädchen mit dunklem Haar und eben solchen Augen dar; die Photographie war in Paris aufgenommen und das nach derselben angefertigte Bild sichtlich mit Liebe behandelt.

Jules Lemoine fand eine gewisse Aehnlichkeit in diesem Bilde; ihm kam es vor, als ob diese jugendförmig geschigten Augen, dieser liebliche Hals, dieses weiße, feingeformte Kinn ihm nicht fremd seien.

Zwischen der lebenden Tochter und der todtten Mutter aber bestand nicht eine Spur von Aehnlichkeit, Mutter und Kind gehörten einem grundverschiedenen Typus von Frauenjchönheit an; Letztere hatte etwas viel Lebhafteres an sich, wenn Erstere auch in der Bildung der alten Züge weit regelmäßiger sein mochte.

Sowohl Jules Lemoine, als auch René d'Hapencourt waren durch die sichtliche Verehrung, welche das Kind dem Bilde der todtten Mutter entgegenbrachte gerührt.

Nach einer Weile führte Bébé die Beiden in den Garten hinaus und pflückte ihnen einen Strauß wohlriechender Blumen.

Bei dieser Gelegenheit wurde René einem scharfen Verhöre über seinen Namen, seine Stellung und über seine Lebensverhältnisse ausgelekt.

— Ich heiße René Schwestre Graf d'Hapencourt! berichtete er lachend.

— Ihr Alter?

— Am verflossenen siebzehnten Mai bin ich dreißundzwanzig Jahre alt gewesen!

— Ihr Beruf?

— Ich habe keinen!

— Das ist schlimm! Was thut Ihr Vater und weshalb treten Sie nicht in seine Fußstapfen?

— Mein Vater ist Herzog und da ich zwei ältere Brüder besitze, ist für mich die Aussicht, den Titel zu erlangen, eine sehr geringe!

— Herzog? erwiderte sie, indem sie ihm verwundert in die Augen sah. Das glaube ich nicht! sprach sie endlich mit einer ruhigen Bestimmtheit, die unendlich komisch wirken mußte.

— Und warum nicht, wenn man fragen darf?

— Weil Sie höchstens wie ein großer Schullehrer aussehen und gar nichts Vornehmes an sich haben! Wenn mir Ihr Freund gesagt hätte, daß er ein Herzog sei, dem würde ich sofort Glauben geschenkt haben!

(Fortsetzung folgt.)

den Vertheidiger Rechte; er braucht Behörde, sondern verlangen ist er Fe. Mit dieser Advokaten wense nicht erleben andest. — J. D. wewer das Geld th ihres Mannes, hat, um seine fenden Hafenstadt n weder das Eine man sie drüben man ihr hier das elin, Hamburg; nió-Barálja. enden Ein: sind nicht, Pafz, — W., n, — Sp. V., S. St. — Mik, — M. J., Simánd, — S., Margit, — D. S., Sz., W. a. r. s., — D. e. b. r. e. — Theresie M., — M. R., en, — F. e. i. t. u. g., S. M., B. u. d. a. — M. T., J. á. h. — M., S. a. l. a. n. t. a., M., Z. a. b. l. a. t. h., — 467,926, — G. y. l. a., — R. heke. u. Verlagsgeidit. AL“, mmm der Haupt- An Brand. Am Geburtag „Ende“ uf Reisen. iska. sse ung-Parfasse- bis zum aus- Wemich über- ligen genaunen wegen oeliebige werden, wodurch stufen entfällt. ausg-ist und Auswerth in bezahlt. er Administra- rkur“, fe Nr. 15. lge seiner zahl- Erährungen Budavester und er Militärspitä- als auch bei vie- Militär-Regimen- wird dieser her- gende Spezialist us empföhlen. heheime ankheiten anerbrennste, Ge- Anpöhis, Wan- diche, Gantkranthei en, t Frauen, ohne Eing- und alle Geschlech- ten beizwauen. Müden- den heit rasch und ohne Beunruhigung. Kajdacsy, 2. Regimentsarzt, Budapest, hauer-aulward 4 (Kocz-kürut 4), 1. Stof, ung bei der Treppe. tion Vormittags von 10 und von 7-8 Uhr. Honorarie Briefe unter Distraction beant- Weibamente besorgt

# Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte werden ertheilt und Aufträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einbindung einer Retourmarke beantwortet. (Telephon)

**Gebrauchte und neue feuerfeste u. einbruchsfähige Kassen,**  
auch Original Friedrich Wiese und F. Wertheim & Co., wenig gebraucht, offerirt billigt Wiener Kassen-Fabrikanten-Verlag, Budapest, Göttergasse 6. 63419

**Megalpächtern**  
empfehle ich meine Spiritusparaffin-Öl-Laternen 2 fl. 50 kr., durch welche 15 bis 20% Spiritus, resp. per Petroliter ca. 10 fl. erspart wird. Ein Kilo genügt zu 750 Liter Branntwein. Durch diese Öllaternen gewinnen die Branntweine an Kraft und Geschmack. Der durch meine Weineffenz (Preis 4 fl. 50 kr.) erzeugte vorzügliche Wein stellt sich bloß per Liter auf 8 kr. und wird umso besser, je länger er lagert. **Treber, Lager-, Skowitz- und Vorovichka-Öl-Laternen** 2 fl. 50 kr., franz. Cognac-Kanneffenz 2 fl. 75 kr. Die Preise per Kilo und per Nachnahme. Ein Kilo jeglicher Öllaternen genügt zur Erzeugung (auf kaltem Weg) von 100 Liter Branntwein für Unschädlichkeit der Öllaternen garan. tre ich. Jeder Sendung füge ich leichtfahrl. Gebrauchsanweisung bei. Preiscontante sämtlicher auch hier nicht benannter Öllaternen versende gratis. **Fischer, Apotheker, Öllaternenfabrikant in Marosvásárhely.** 63463

**Geld auf Lose und Wertpapiere**  
(rückzahlbar nach Belieben, auch in kleinen Beträgen) ertheilt in jeder Höhe billigt das **Bank- u. Wechselgeschäft Armin Kovár,** Batvanergasse 4, Palais Dreher. 10875

**Erzieherinnen, in Sprachen u. Musik tüchtig, sowie Kindergärtnerinnen, Bonnen, Tagesgouvernanten, Stundenlehrer und Lehrerinnen empfohlen und placirt Frau Anna Gerson, Budapest, Andrassy-ut 21, Mezzanin.** 11086

**Konmiss**  
der Mode- und Manufakturwaren-Brande, tüchtiger Auslage-Arrangeur und Verkäufer, der ungarischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig, von angenehmem Aussehen, wird per Januar 1. J. bei mir acceptirt. Gehaltsansprüche erwünscht. **Samuel Sternfeld, Neutra.** 11085

**Brattikant**  
(Christ) für eine Fabrik in Budapest sofort oder später gesucht. Es wird nur auf einen solchen jungen Mann reflectirt, welcher eine gute Schulbildung besitzt. Offerte sub „N. 100“ an d. Exp. d. Bl. 63788

**100 Kronen,** eventuell mehr Demjenigen, der einem jungen Mann, Christ, ledig, geb. Unteroffizier, der der deutschen und ungarischen Sprache mächtig, im Magazinsfache gut bewandert ist, einen Posten als Magazinier verschafft. Gute Zeugnisse stellen zur Verfügung. Gef. Zuschriften unter „Dreuz und Fleißig 48“ an die Exp. d. Bl. 63662

**Tüchtiger Buchhalter und Korrespondent**  
der deutschen und ungarischen Sprache in Wort u. Schrift vollkommen mächtig, wird sofort acceptirt. **Az üzletvezetéség.** (Utánnyomk nem dijazatik.)

**M. kir. államvasutak. Debreczeni üzletvezetéség.** 38255/92. számhoz.

**Pályázati hirdetés.**  
A m. kir. államvasutak debreczeni üzletvezetéségé 16480 db III. rangú tölgypálya, melyeknek hossza 130, szélessége 14. magassága 13 ctm., ezennel nyilvános pályázatot hirdet. Ezen mennyiségből beszállítandó 4000 db 1893. ápril 1-ig. a többi pedig aránylagos havi részletben 1893. szeptember végéig.

A részletes pályázati feltételeket a szállításra vállalkozóknak kívánatra bérmentve megküldi az üzletvezetéség. A talpák minőségére és az egész ügyre nézve iránymutatók a 21987/92. számú közlönyben, nemkülönben a 129381/91. számú általános szállítási feltételek. Az előbbiek 15 kr., az utóbbiakat 25 kr. előleges lefizetés mellett kizárja az igazgatóság budapesti nyomatványtára, de hivatalos órák alatt sz. üzletvezetéségnek is beléjük lehet tekinteni. Mind-egyik ajánlóról feltételeztem, hogy a pályázati és szállítási feltételeket jól ismeri és elfogadja.

A kiirt mennyiségről vagy annak egy részéről szóló ajánlatok az üzletvezetéséghez nyújthatók be 1893. évi február 1-ig, a hónap végéig 1893. évi január 31-ig az üzletvezetéség gyűjtőpénztárára teendő le.

A kik azonnal használható talpákat ajánlata, előnyben részesülnek, ellenben a jelen írt idején dőnődtől fából készített talpák ajánlatok elfogadását vagy el nem fogadását, ugyintén az ily friss vágású talpák átvételét illetően meghatározást az üzletvezetéség fentartja magának. Debreczen, 1892. december hóban. Az üzletvezetéség. (Utánnyomk nem dijazatik.)

**Drehbänke**  
für Eisen- und Metallbearbeitung in jeder Größe und für jeden Zweck, Bohrmaschinen, Hobel- und Schruppmaschinen, auch sonstige Werkzeuge sofort zu haben bei Joseph Sturzer, Maschinenfabrik, Budapest, IX., Lüzol-G-utca 7. 10951

**In meinem neuen Gold-, Juwelen- u. Uhren-Geschäfte, Badgasse Nr. 1,** Ecke der Dorotheagasse, verkaufe ich zu äußerst billigen Preisen die in den ersten Meisters erzeugten Juwelen-, Gold- u. Silberwaren, sowie auch nur ausschließlich das Beste in Schweizer Taschenuhren. Auch mache ich meine geehrten Kunden auf meine gut eingerichtete Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Verkäufte

**Albert Glinger,** Juwelier, 5. Bez., Badgasse 1.

**Cassenvohnung,** Hochparterre, 3 Zimmer, 1 Hof, Vor- und Badezimmer, die größte Bequemlichkeit, sofort zu verlassen. VII., Hufgasse 8, Haltestelle der Pferdebahn, Kerepesystraße. 63791

**Meines, unange- schnittenen Mal- laturpapier a 11 fl. per Meterzentner ab Magazin zu verkaufen. Bei Abnahme von mindestens 5 Meterzentner a 10 fl. Ráheres die Exped.**

**Werndl's Infanterie-Gewehre**  
in tadellos gutem Zustande auffallend billig zu haben. **N. M. Kohn,** Eisen- und Metall-Engros-Geschäft, Budapest, VI., mozsár-utca 9. 11103

**Französin**  
für Stunden wird engagirt. Zu sprechen von 9 bis 10 Uhr Vormittags. Näh. in der Exp. 63798

**Bakerei,** wo wöchentlich für 150 fl. Arbeit ist, wird sofort übergeben. Abdr. in der Exp. 63773

**Gustav Klinger's Romane**  
ist nur noch ein Werk zu haben; Freunde der Klinger'schen Romane werden hiemit eingeladen, das noch vorräthige Werk sich anzukaufen. Zu haben ist noch: **Der Todengräber aus der Franzstadt,** drei Bände stark, 40 kr., mit Postverendung 45 kr. Dieses Werk wird zu dem oben notirten Preise auch einzeln abgegeben. Zu beziehen durch die Expedition des „Politischen Volksblattes“.

**Ich erlaube mir,** dem geehrten Publikum die hütliche Anzeige zu machen, daß ich abgetragene Herrenkleider überraschend schön, wie neu herzurichten im Stande bin. Ich übernehme jedes Kleidungsstück zu renoviren und gebe mir redliche Mühe, den abgetragenen Kleidungsstücken die ursprüngliche elegante Form wiederzugeben. Indem ich recht zahlreiche Aufträge mir erbitte, will ich noch bemerken, daß ich recht billige Preise mache. Hochachtungsvoll **Bernat Fischer,** 7. Bez., Lip-utca 8, 2. St., Tel. 16. Einer Bestellung mittelst Korrespondenzkarte komme ich sofort nach. 63707

**Brattikant**  
aus gutem Hause, der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird per 1. Januar mit Gehalt acceptirt. Offerte sind an **Felix Bas** in Budapest, Eötvös-tér 2, einzuschicken. 63727

**Harmonium**  
mit Klavierbegleitung ist billig zu haben. Näheres **Trommelfasse 50,** beim Hausmeister. 63714

**Kein Dekonon verabsäume es,** von **Ignaz Galbes** Samenhandlung, Budapest, Karlsring Nr. 9, einen Preiscontant zu verlangen. 11061

**Orvostanhallgató**  
ajánkozik nevelőnek vagy korrepetornak. Szives megkeresések „T. Z. 500“ alatt e lap kiadóhivatalához kéretnek. 10749

**Junger Mann**  
(Israel) in angelehener, höherer Bildung fordernder Stellung, mit 1800 fl. Gehalt, wünscht ein häusliches erzogenes hübsches Mädchen mit 6000 bis 10.000 fl. Mitteln zu heirathen. Vermittler aus der Residenzstadt oder Provinz werden gebeten, ihre Adressen in der Exp. d. Bl. abzugeben unter „N. N. 24“. 63797

**Geirath!**  
Ein anmuthiges 2 jähriges Mädchen (Sst.), bescheidenen Sinnes, besserer Erziehung und etwas Mitgift, sucht die Bekanntschaft eines intelligenten, ernstdenkenden Herrn in geheimerer Stellung. Ausführliche Anträge erbitte unter „Ernstdenkend“ an die Exp. 63707

**Junge hübsche Frau** sucht Stellung als **Repräsentantin** oder **Dauenhälterin** in besserem Hause. Zuschriften werden unter „S. S.“ an die Exp. 63640

## Subskriptions-Einladung

zur

### III. Jahresgruppe

des

### „Budapester kölcsönös segélyző-egylet“.

Die Zahl der in den zwei ersten Jahren gezeichneten Antheile beträgt 7500, nach welchen

## 260,000 Gulden

Stammkapital in Baarem eingezahlt worden sind.

Die in überwiegendem Maße an kleinere Kaufleute und Gewerbetreibende

## bewilligte Darlehenssumme

belaßt sich auf

## 270.000 Gulden.

Aufführungen werden ertheilt und Vormerkungen entgegenommen in den Bureau der Austalt,

V., Arany Jánosgasse 18.

## DIE DIREKTION.

Die Zahl der in den zwei ersten Jahren gezeichneten Antheile beträgt 7500, nach welchen  
Stammkapital in Baarem eingezahlt worden sind.  
Die in überwiegendem Maße an kleinere Kaufleute und Gewerbetreibende  
bewilligte Darlehenssumme  
belaßt sich auf  
270.000 Gulden.  
Aufführungen werden ertheilt und Vormerkungen entgegenommen in den Bureau der Austalt,  
V., Arany Jánosgasse 18.  
DIE DIREKTION.

Die Jahresgruppe beginnt am 1. Januar 1893 und endigt am 31. Dezember 1894. — Je einem kann in beliebiger Anzahl Antheile zeichnen. — Nach jedem Antheile sind wöchentlich 5 kr. einzuzahlen. — Nach Ablauf der 6 Jahre löst sich die Gruppe auf, wonach das ganze Einkommen unter die Teilnehmer vertheilt und Jedem sein eingezahltes Kapital sammt dem aufgelaufenen Nutzen in Baarem zurückbezahlt wird. — Der Geschäftsverkehr des vorhergehenden Jahres hat ein Zinsenertragniß von 6% geliefert, während das Ergebnis des laufenden abgelaufenen Jahres ein noch günstigeres ist.

Das Institut verfolgt den Zweck: einestheils unter seinen Mitgliedern die Sparbarkeit zu fördern, andererseits denselben billige und in wünschlichen Arten rückzahlbare Darlehen zu gewähren.

Darlehen werden nur an Mitglieder, u. w. nach jedem Antheile 100, resp. 150 Gulden bewilligt. — Der Schuldner ist nicht verpflichtet, das Darlehen zurückzuahlen, vielmehr verpflichtet sich das Institut, die geliehene Summe beim Schuldner zu belassen, wenn derselbe seine wöchentlichen Einzahlungen und die jeweiligen Zinsrenten pünktlich entrichtet. — In diesem Falle wird denselben die Darlehenssumme nach Ablauf der 6 Jahre in sein Guthaben eingerechnet.

Von der bewilligten Summe werden außer den mäßig bezeichneten Zinsen sonst keine weiteren Abzüge gemacht, da die Statuten des Institutes weder eine Nachzahlung noch einen Sicherstellungs- und bestimmten. — Außerdem begünstigt sich das Institut anstatt eines Wechsels mit einem stempelfreien Schuldscheine.